



# Familie integriert

Durch frühe Förderung aktiv in die Zukunft

**Fachkongress am 5./6. November 2007, Hamburg**



Dokumentation

## **Familie integriert**

Durch frühe Förderung aktiv in die Zukunft

**Fachkongress am 5./6. November 2007, Hamburg**

### **Impressum**

Herausgeber: Zukunftsforum Familie e.V.  
Verantwortlich: Barbara König  
Redaktion: Karin Janßen, Barbara König, Dr. Bettina Rainer  
Mitarbeit: Nicole Hanschick, Cosima Ingenschay  
Fotos: Cynthia Rühmekorf, Bonn  
Gestaltung: büro G29, Aachen  
Druck: schöne drucksachen, Berlin  
Bezugsadresse: Zukunftsforum Familie e.V.  
Markgrafenstr. 11  
10969 Berlin  
Telefon: 030-25 92 72 820  
Telefax: 030-25 92 72 860  
E-Mail: [info@zff-online.de](mailto:info@zff-online.de)  
[www.zff-online.de/broschueren0.html](http://www.zff-online.de/broschueren0.html)

Weitere Informationen: [www.zff-online.de/fachkongress.html](http://www.zff-online.de/fachkongress.html)

Berlin 2008

Gefördert durch:



# Inhalt



## **Der Fachkongress ..... S. 4**

Christiane Reckmann, Dr. Heidemarie Rose,  
Christine Schubert

## **Blitzlichter ..... S. 6**

Dieter Heinrich  
Stellv. Vorsitzender Zukunftsforum Familie e.V., Berlin

Dr. Heidemarie Rose  
Vorsitzende OPSTAPJE Deutschland e.V., Bremen

Birgit Schnieber-Jastram  
Zweite Bürgermeisterin und Senatorin für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz, Hamburg

Christine Schubert  
Vorsitzende HIPPY Deutschland e.V., Bremen

## **Vorträge ..... S. 10**

Dr. Christian Lüders  
Frühe Familienbildung im Aufbruch: Von der Kontrolle zur Erziehungspartnerschaft

Prof. Dr. Heiner Keupp  
Empowerment von Kindern und Familien

## **Foren ..... S. 30**

Forum 1: „Auf die Eltern kommt es an“

Forum 2: „Konkurrenz oder Ergänzung? Jugendhilfe, Frühförderung und Projekte“

Forum 3: „Erfolgreich fördern!“

Forum 4: „Flickenteppich Projektgelder? Finanzierungsmodelle für Frühförderprogramme“

Forum 5: „Blick über den Tellerrand! Frühförderprogramme im internationalen Vergleich“

## **Programme ..... S. 46**

Frühstart  
HIPPY Deutschland  
OPSTAPJE Deutschland  
PAT  
Rucksack KiTa  
STEEP

## **Anhang ..... S. 60**

Kongressprogramm  
Das ZFF  
Adressen  
Teilnehmerinnen und Teilnehmer



### Der Fachkongress

## „Familie integriert – Durch frühe Förderung aktiv in die Zukunft“

... der Titel des Kongresses ist zugleich Feststellung und Aufforderung. Wir leben in einer Gesellschaft, der man die integrativen Leistungen der Familie wieder erläutern muss. Und zwar ihre Leistungen für die Bildungserfolge ihrer Kinder, für die Teilhabe am sozialen Leben und für den produktiven Austausch der Kulturen.

Es ist bekannt, dass in Deutschland die Bildungschancen eines Kindes mehr als in jedem anderen europäischen Land von der sozialen Herkunft abhängen. Die OECD hat wiederholt auf die Benachteiligung vor allem von Kindern aus finanzschwachen Familien und/oder mit Migrationshintergrund hingewiesen. Dies hat mit offensichtlicher Diskrimi-

nierung zu tun: So erhalten Kinder mit Migrationshintergrund oder aus Arbeiterfamilien bei gleicher Leistung sehr viel seltener eine Gymnasialempfehlung als Kinder aus Akademikerfamilien. Es hängt aber auch mit ungleichen Startchancen zusammen, die das deutsche Bildungssystem – bislang zumindest – nicht ausgleicht. Denn: Bildung beginnt nicht erst im Kindergarten bzw. in der Schule. Bildung beginnt mit der Geburt und hängt damit entscheidend von der Familie ab, in die ein Kind hineingeboren wird. Der Grundstein für Bildungs- und Berufschancen, aber auch für die Qualität der Bindungs- und Beziehungsfähigkeit eines Kindes werden in den frühen Lebensjahren in der Familie gelegt. Gerade Eltern mit geringen Finanz- und Bildungsressourcen benötigen eine frühe Förderung, um diese fundamentalen Lernprozesse gelingen zu lassen. Dabei wäre es fatal, nur an deren Defiziten anzusetzen. Vielmehr ist es wichtig, existierende Erziehungskompetenzen zu erkennen, wertzuschätzen und daran anzuknüpfen. Eine frühe Förderung hat für

Kinder und Eltern nachweislich langfristig positive Auswirkungen auf deren weiteren Bildungs- bzw. Lebensweg. Nur mit der Familie zusammen können Bildungsprozesse gelingen.

Unter der Leitung von Barbara König, Geschäftsführerin des Zukunftsforum Familie, und Peter Weber, Geschäftsführer von HIPPY Deutschland, ging der Fachkongress daher der Frage nach, wie ein ressourcenorientierter Bildungsansatz gelingen kann. Eine Antwort sind die niedrighwelligen Elternbildungs- und Frühförderprogramme. Sechs ausgewählte Programme zeigen, dass sie alle eines verbindet: die durch „geschulte Laien“ hergestellte Lebensweltnähe zu den Betroffenen. In Foren diskutierten Profis, Laien und Eltern, welche Erfolge möglich sind, aber auch welche Risiken und Herausforderungen es zu bewältigen gilt. Dieser sehr lebendige und von Erfahrungsaustausch geprägte Teil des Kongresses wurde von theoretischen Beiträgen zur Entwicklung von Erziehungspartnerschaften (Dr. Christian Lüders) und der Bedeutung von Empowerment (Prof. Dr. Heiner Keupp) abgerundet.

Wenn Fachpraxis, betroffene Eltern und Migranten/-innen, Politik, Verbände und Wissenschaft zusammenkommen, dürfen konkrete Forderungen erwartet werden. Dies gelang zum Beispiel bei der Frage der Finanzierung von Frühförderprogrammen. Angeregt wurde u.a. ein Rechtsgutachten, um eindeutig zu klären, dass deren Förderung eine im Kinder- und Jugendhilfegesetz bereits verankerte Aufgabe der Kommunen sein müsse. Ferner wurde die Initiierung einer Studie empfohlen. Sie soll empirische Befunde zu Kosteneinsparungen durch



Moderiert wurde der Kongress von Barbara König und Peter Weber

Frühförderprogramme gegenüber teuren „Hilfen zur Erziehung“ oder institutioneller Sonderförderung erheben.

Das Zukunftsforum Familie, HIPPY Deutschland und OPSTAPJE Deutschland bedanken sich an dieser Stelle bei allen, die durch ihre Mitwirkung am Fachkongress die Debatte um die Wirksamkeit von niedrighwelliger Familienbildung und Frühförderprogrammen bereichert und zum gegenseitigen Erfahrungsaustausch beigetragen haben. Besondere Anerkennung geht an die vielen Praktikerinnen und Praktiker, die als Mütter und Hausbesucher/-innen aktiv in den Programmen arbeiten. Erst durch ihre lebendigen Berichte aus alltäglichen Bildungsprozessen wurde der Fachkongress zu einer neuartigen und gelungenen Kombination aus Theorie und Praxis.

#### Christiane Reckmann

Vorsitzende Zukunftsforum Familie e.V.

#### Dr. Heidemarie Rose

Vorsitzende OPSTAPJE Deutschland e.V.

#### Christine Schubert

Vorsitzende HIPPY Deutschland e.V.



„Die öffentlich und politisch Verantwortlichen – vor allem die Jugendämter – sind gefordert, oberste Priorität auf das Entstehen verlässlicher und stabiler Bindungsbeziehungen und die Entwicklung sozial-kognitiver Basiskompetenzen für möglichst viele Kinder zu legen. Die Unterstützung von Eltern bei der frühen Förderung und die Begleitung durch Fachkräfte sind ein Weg dorthin. Die Kosten von heute stellen eine lohnende Investition in die Zukunft dar.“

**Dieter Heinrich**  
stellvertretender Vorsitzender des Zukunftsforum Familie e.V.



„Die Förderung der Kinder ist entscheidend davon abhängig, welche Ressourcen den Eltern zur Verfügung stehen. Deren soziale Lage, das Bildungsniveau, ihre Wert- und Erziehungsvorstellungen, ihr kultureller Hintergrund, ihre Einbindung in die Gesellschaft – all dies prägt die Art und Weise, wie Kinder in ihren Familien aufwachsen. Deshalb müssen wir bei der Förderung der Kinder in der Familie ansetzen.“

**Birgit Schnieber-Jastram**  
Zweite Bürgermeisterin der Freien und Hansestadt Hamburg und Senatorin für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz

„Insgesamt erreichen wir in Deutschland immer noch viel zu wenig Kinder und ihre Familien. Die Frühförderprogramme müssen auf möglichst viele Städte und Gemeinden ausgedehnt werden. Dafür benötigen wir zuallererst nachhaltige Finanzierungsstrukturen!“

**Dr. Heidemarie Rose**  
Vorsitzende OPSTAPJE Deutschland e.V.



„Dieser Kongress zeigt, dass die unterschiedlichen Programme keine Konkurrenten sind. Sie ergänzen sich bezüglich ihrer Zielgruppen und pädagogischen Ausrichtung. Daher ist es wünschenswert, dass diese und weitere Frühförderprogramme unter ein gemeinsames Dach gehen und eine starke Lobby bekommen!“

**Christine Schubert**  
Vorsitzende HIPPY Deutschland e.V.





V o r t r ä g e



**Dr. Christian Lüders**

## Frühe Familienbildung im Aufbruch: Von der Kontrolle zur Erziehungspartnerschaft

Dr. Christian Lüders stellt wichtige Aspekte der Diskussion um „überforderte“ Eltern zusammen. Er nennt typische Merkmale der neuen Frühförderprogramme. Ihrem Konzept der partnerschaftlichen Hilfe durch Laien räumt er gute Chancen bei der Prävention ein. Dennoch fordert er eine Auseinandersetzung um Kinderschutz und Professionalisierung. Der Vortrag wurde für die Dokumentation gekürzt. Die vom Autor erweiterte Fassung mit Angabe der Quellen ist unter [www.zff-online.de](http://www.zff-online.de) abrufbar.

In den letzten Jahren hat das Thema Stärkung elterlicher Erziehungs Kompetenzen aus ganz unterschiedlichen Gründen eine erstaunliche Wiederauferstehung gefeiert. Auf Seiten der Öffentlichkeit und der Fachpraxis verstärkte sich der Eindruck, dass es offenbar einer wachsenden Zahl von Eltern nicht gelingt, ihre Kinder angemessen zu erziehen und die notwendigen familiäre Voraussetzungen für gesellschaftliche Teilhabe zu schaffen. Es bedürfe deshalb intensiver Bemühungen, diese Eltern beim „Erziehungsgeschäft“ zu unterstützen.

Welche Bedingungen sind es, die diese Form der Hilfe heute erneut für so viele Menschen interessant werden lässt? Diese Frage drängt sich umso mehr auf, als wir seit langem familienbezogene, aufsuchende Hilfeformen kennen, zunächst in Form der Familienfürsorge, später in Form der sozialpädagogischen Familienhilfe samt ihren zahlreichen Varianten. Warum also neue Angebote schaffen? Was hat sich verändert?

Ein erster Hinweis ergibt sich, wenn man den semantischen Spuren dieses Kongresses folgt: „Familie integriert – Durch frühe Förderung aktiv in die

Zukunft“. Schon der Haupttitel ist für sich genommen bemerkenswert. Offenbar leben wir in einer Gesellschaft, der man die integrativen Leistungen der Familie wieder erläutern muss. Die Frage ist nur: Wem? Denn nimmt man empirische Daten zur Hand, kommt man nicht umhin einzugestehen, dass trotz aller anders lautenden Vermutungen Familie und Partnerschaft bzw. Familienleben in Deutschland nach wie vor einen sehr hohen Wert darstellen, der eher noch im Steigen begriffen ist.

Auf der anderen Seite haben die Debatten der letzten zehn Jahre innerhalb der Fachdiskussion und der interessierten Öffentlichkeit das Bild von Familie, der Grenzen und Möglichkeiten familialer Erziehung, gründlich verändert, fast auf den Kopf gestellt. Was noch vor zehn Jahren als weitgehend funktionierende „Keimzelle der Gesellschaft“ vorausgesetzt wurde, erscheint heute nicht nur im hohen Maße pluralisiert, entgrenzt, zu Teilen auch brüchig, sondern darüber hinaus auch noch im günstigen Fall strukturell überfordert. Im ungünstigen Fall wird von erziehungsunwilligen oder -unfähigen Eltern gesprochen. Die zahlreichen Bemühungen der letzten Jahre, die familialen Erziehungs Kompetenzen der Familie zu stärken, basieren samt und sonders auf der Annahme, dass es an dieser Stelle hapert.

Es sind gesellschaftliche Veränderungen – so der Wissenschaftliche Beirat für Familienfragen im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) im Jahr 2005 –, die die sozialen und materiellen Lebenslagen von Eltern beeinträchtigen und sich negativ auf die Qualität ihres Erziehungshandelns und die Tragfähigkeit der familialen Beziehungen auswirken. Ökonomische Einschränkungen und unsichere Beschäftigungsperspektiven, die das körperliche und psychische



*Dr. Christian Lüders ist Leiter der Abteilung Jugend und Jugendhilfe am Deutschen Jugendinstitut in München*

Wohlergehen der Familienmitglieder untergraben können, sowie die Erosion verlässlicher Beziehungen werden beispielhaft als Belastungsfaktoren benannt.

Der Beirat konstatiert eine mehr oder minder große Verunsicherung der Eltern bezüglich der Entwicklungs- und Erziehungsziele. Verantwortlich dafür seien die „Informalisierung“ und die Pluralisierung familialer Erziehung. Vor diesem Hintergrund folgert er, dass das Beziehungsklima in den Familien und die Erziehungsleistungen von Eltern vor neue Herausforderungen gestellt sind. Wo zuvor noch von einzelnen Problemkonstellationen die Rede war, wird nun – gleichsam schleichend – eingeführt, generell von der Familie bzw. von den Eltern gesprochen.

### Frühförderprogramme als Antworten auf die neuen Herausforderungen

Folgt man dieser Beschreibung der aktuellen Lage, liegt es nahe, fachlich neue Antworten zu fordern. Die sozialpädagogische Familienhilfe gemäß § 31 Sozialgesetzbuch (SGB) VIII setzt als Hilfe zur Erziehung die Feststellung eines entsprechenden Hilfebedarfs voraus. Die Eltern- und Familienbildung in ihrer bisher dominierenden Verfasstheit erscheint als zu eng geschnitten, weil sie mit ihren Ange-

## Neue Strategien der Elternbildung

Eine der aus meiner Sicht interessantesten Entwicklungen der letzten Jahre ist das (Wieder-)Aufkommen niedrigschwelliger, zum Teil aufsuchender, von Laien getragener Strategien der Elternbildung. Getragen werden diese Programme meist von Frauen.

Die einschlägigen Programme betonen, dass es sich um geschulte Laien handelt, am besten um Frauen mit Milieukenntnissen. Ausdrücklich soll keine professionelle Überlegenheit ausgespielt werden. Mit Hilfe vorgegebener, lebensweltnaher Materialien für die Arbeit mit den Kindern sollen geschulte Frauen Eltern (meistens andere Mütter) dabei unterstützen, all jene Probleme zu bewältigen, die sie selbst auch kennen. Im Mittelpunkt steht die Mitwirkung, etwas abstrakter formuliert das Prinzip der Koproduktion von Hilfe. Dass diese Hoffnung nicht auf Sand gebaut ist, belegen die Daten der wissenschaftlichen Begleitstudien. Auch wenn man darüber streiten mag, wie groß der aktuelle Interventionsbedarf in den Familien auch angesichts des Alters der Kinder tatsächlich ist, so zeigen zum Beispiel die Daten des Deutschen Jugendinstitutes (DJI), dass es – in diesem Fall im Rahmen des Programms OPSTAPJE – gelingt, sozial benachteiligte und bildungsferne Familien für ein Angebot der Familienbildung zu gewinnen und kontinuierlich zu begleiten.

boten und ihrer Komm-Struktur ohnehin nur einen kleinen Teil derjenigen erreicht, um die es vorrangig gehen müsste. Dies belegt auch die groß angelegte Bestandsaufnahme und Evaluation der familienbezogenen Bildungsmaßnahmen in Deutschland, die an der Universität Erlangen durchgeführt wurde.

Etwas zugespitzt könnte man formulieren, dass sich an dieser Stelle, folgt man der zuvor skizzierten Problembeschreibung des Wissenschaftlichen Beirats für Familienfragen, eine Lücke auftut. Während die sozialpädagogische Familienhilfe in gewisser Weise zu voraussetzungsvoll ist, gelingt es aufs Ganze gesehen offenbar den bisherigen Angeboten der Eltern- und Familienbildung zu wenig, die vom Wissenschaftlichen Beirat eingeforderte Unterstützung an die Betroffenen zu bringen.

Die Debatten und Initiativen der letzten Jahre haben dazu geführt, dass die Zahl der Versuche, diese Lücke zu schließen, enorm zugenommen hat und immer noch weiter zunimmt. Es gibt eine Vielzahl neuer Konzepte und Akteure. Die Zahl der einschlägigen Trainings wächst beständig. Die traditionellen Träger im Bereich Familien- und Elternbildung entwickeln neue Angebote. Es entstehen Mischformen, zum Beispiel zwischen Kindertagesbetreuung und Elternbildung. Vielleicht am bedeutsamsten: Es entstehen vollständig neue Arbeitsfelder mit neuen, fachlich interessanten Kooperationsstrukturen. Zugleich muss man aber auch zugeben, dass es die aktuelle Dynamik schwer macht, das Feld zu überblicken, geschweige denn, es zu strukturieren.

Selbstverständlich braucht es dafür stabilisierende Voraussetzungen:

- Erlernbare Handlungsmuster auf der Basis eines überschaubaren Sets von Materialien: Es zeichnet die meisten dieser Programme aus, dass sie im Vergleich zu anderen Hilfeformen vergleichsweise klare Programmstrukturen aufweisen.
- Ausgearbeitetes Schulungsprogramm: Alle Programme legen großen Wert auf die Schulung der Laienhelferinnen. Kennzeichnend für die Schulungen ist dabei, dass das vorhandene lebensweltliche Milieuwissen nicht entwertet wird, sondern als wichtige Ressource für die Unterstützung in den Familien erhalten bleibt und durch das Programmwissen ergänzt wird.
- Lokale Koordinatoren/-innen: Sie tragen über Schulung, Begleitung und Supervision zur lokalen Vernetzung bei.
- Überregionale Netzwerke: Viele dieser Programme haben lokale, meist übrigens städtische Ursprünge. Es kommt darauf an, den Erfahrungsaustausch zu intensivieren, die Weiterentwicklung auch für andere regionale Rahmenbedingungen zu forcieren und sich als bundesweiter Partner den Jugendämtern und der Fachdiskussion zu empfehlen.



- Vergleichsweise gute empirische Datenlage hinsichtlich der Voraussetzungen, Grenzen und Möglichkeiten der Programme: Das hat den großen Vorteil, dass alle Beteiligten, allen voran die Akteure vor Ort, davon ausgehen können, dass die Programme vergleichsweise verlässlich sind.

Sieht man sich die Landschaft der mittlerweile in der Praxis eingesetzten Programme an, wird sichtbar, dass es bei alledem vielfältige Mischformen gibt. Als einen wichtigen Lösungsansatz für die Zukunft propagiert der Wissenschaftliche Beirat für Familienfragen das Konzept der Erziehungspartnerschaft. Die Programme lassen sich alle als Konkretisierungen dieser Idee begreifen. Sie enthalten nicht-professionelle Formen der Erziehungspartnerschaft und bemühen sich auf unterschiedlichen

... als einen wichtigen Lösungsansatz für die

Zukunft propagiert der Wissenschaftliche Beirat für

Familienfragen **das Konzept der Erziehungspartnerschaft ...**

Wegen, soziale Netzwerke zwischen Eltern, also zivilgesellschaftliche Formen der Erziehungspartnerschaft zu gründen, und sie machen vor, wie Erziehungspartnerschaften mit professionellen Akteuren aussehen können.

Es ist allerdings noch zu früh, eine Bilanz dieser vielfältigen Bemühungen zu ziehen. Trotzdem lassen sich aus meiner Sicht schon heute einige wichtige Eckpunkte benennen:

- Alle auf dem Kongress präsentierten Programme sind im guten Sinne Elternbildungsprogramme bzw. Familienbildungsprogramme. Sie zielen darauf ab, Eltern bei ihrer Erziehungsarbeit zu unterstützen. Nicht nur aus strategischen Gründen, etwa um das Zugangsproblem zu lösen, setzen sie mehr oder weniger explizit auf die Ressourcen im Milieu.
- Alle Programme setzen deutlich vor der Schwelle der Gefährdung von Kindern im Sinne des § 8a SGB VIII an. Ich würde auch davon Abstand nehmen, sie als Präventionsprogramme zu bezeichnen, denn dann würde man sie der Beweisspflicht aussetzen, zu zeigen, was jeweils verhindert würde. Nichts desto weniger wirken diese Programme zweifelsohne präventiv – alle Bildungsprozesse, wenn sie erfolgreich verlaufen, haben präventive Effekte haben.
- Fast alle Programme – und das ist wichtig – richten sich vorrangig an Familien in sozial benachteiligten Konstellationen bzw. an Familien, die gern als bildungsfern bezeichnet werden. Sie sind insofern eine wichtige Ergänzung der traditionellen Eltern- und Familienbildung und liefern einen wichtigen Beitrag zur Öffnung des Feldes.
- Eine Stärke ist aus meiner Sicht die Lebensweltnähe der Programme, die durch die geschulten Laien ermöglicht wird. Das Herausfordernde und Interessante ist dabei die Kombination von Professionalität, unterstützter Lebensweltnähe und Selbsthilfepotentialen. Professionspolitisch betrachtet sind diese Frauen – zumindest in der deutschsprachigen Diskussion – ein Unding. Wir haben ernsthafte Probleme, diese Zwischenform angemessen in den Begriffen der Professions- theorie zu beschreiben.

Damit eng zusammen hängt eine zweite Herausforderung. Sie besteht in der Frage, ob und unter welchen Bedingungen es gelingen könnte, die bisher bewährte Balance zwischen Milieuverankerung und Professionalisierung zu erhalten. Denn sowohl historisch betrachtet als auch standespolitisch und professionstheoretisch liegt die Versuchung nahe, aus den Hausbesuchen einen Beruf zu machen. Auf der einen Seite geht es dabei um eine aufgabengerechte Bezahlung der Hausbesucherinnen, auf der anderen Seite um den Erhalt der Lebensweltnähe und der damit verbundenen spezifischen Qualitäten.



Hinzu kommen noch zwei weitere Herausforderungen, von denen ich überzeugt bin, dass sie über kurz oder lang alle Programmakteure beschäftigen werden.

### 1. Verhältnis von Elternbildung zu Kinder- und Jugendschutz oder anders formuliert: Anmerkungen zu neuen Mischungsverhältnissen zwischen Hilfe, Bildung und Kontrolle

Die jüngere Debatte zur Familien- und Elternbildung ist im hohen Maße von einem starken Kinderschutzmotiv geprägt. Das gesamte Spektrum an Initiativen und Maßnahmen, das sich derzeit unter dem Label Frühe Hilfe bzw. dem gleichnamigen Nationalen Zentrum für Frühen Hilfen am DJI versammelt, ist von dem Gedanken der frühzeitigen Verhinderung der Vernachlässigung und Misshandlung von Kindern geprägt.

Wer die aktuelle Debatte auch nur am Rande verfolgt, wird beobachten können, dass dabei alle Grundfragen der Kinder- und Jugendhilfe, vor allem die klassische Gleichzeitigkeit von Hilfe und Kontrolle, in neuer Form und ergänzt um den Bildungsaspekt wieder auf die Tagesordnung kommen. Die Garantienpflicht des Staates ebenso wie engagierter Kinderschutz führen dann schon mal zu Vorschlägen, Eltern stärker an die „kontrollierende Kandare“ zu nehmen.

Erheblich verkompliziert werden die Diskussionen allerdings dadurch, dass (zumindest im Fall der Frühen Hilfen) nahezu alle Maßnahmen den Privatraum Familie tangieren – ein aus historischen Gründen in Deutschland von der Verfassung besonders geschützter Ort.

Das grundsätzliche Problem scheint dabei das Auseinanderbrechen der wachsenden öffentlichen Erwartungen an familiäre Erziehung und dem, was im privaten Raum der Familien in seiner ganzen Breite erzieherisch geleistet werden kann. Dabei ist die Debatte sicherlich belastet durch ein zum Teil sehr ideologisiertes Bild von Familie bzw. dem Bild von bürgerlicher Familie als der pädagogischen Insel der Seligen und weit verbreiteten, medial tausendfach wieder aufbereiteten Horrorszenarien. Die Balance zwischen berechtigtem Kinder- und Jugendschutz und den besonderen privaten familialen Räumen scheint mir noch nicht gefunden zu sein. Dies ist jedoch nur die eine Seite, die wir allerdings bislang zu wenig ernst nehmen.

Auf der anderen Seite steht, dass es nicht wenige Familien gibt, in denen das Bemühen um Erziehung der Kinder nicht nur scheitert, sondern dass das Kindeswohl akut gefährdet ist. Um es etwas überspitzt zu formulieren: Aus Sicht der Kinderschutzperspektive stimmt das Motto dieses Kongresses „Familie integriert“ eben nur für einen Teil; für den anderen Teil müsste man dies schlicht verneinen – mit der Folge, dass die Angebote für diese Familien geprägt sind vom expertokratisch fundierten Aufspüren von Gefährdungslagen, vielfältigen Zugängen, um tragfähige Arbeitsbeziehungen aufzubauen, und, wenn das nicht hilft, dem Aufbau veritabler Drohkulissen. Familienbildung, Familienförderung oder Frühe Hilfe – alle, die sich auf diesem Feld bewegen, kommen nicht umhin, sich diesem Span-

...zwei große Herausforderungen lassen sich benennen:  
 Einerseits die noch weitere Ausdehnung des  
 präventiven Blicks, andererseits die  
 Generalisierung des Bildungsanspruchs...



nungsfeld auszusetzen. Und auch wenn die hier im Mittelpunkt stehenden Programme in den meisten Fällen deutlich vor der Schwelle der Kindeswohlgefährdung ansetzen, müssen sie sich den damit zusammenhängenden fachlichen Fragen stellen. Konkret heißt dies zum Beispiel: Müssen Hausbesucherinnen so qualifiziert sein, dass sie ggf. § 8 a Fälle (Kindeswohlgefährdung) erkennen können, und wenn ja, wie sollen sie damit umgehen?

## 2. Das schwierige Geschäft der Erziehung

Die hohe Aufmerksamkeit, die gegenwärtig die Prävention und der Abbau von Gefährdungslagen und die Kinderschutzperspektive beanspruchen, verführt dazu, dass die breiter angelegten Angebote zur Unterstützung familialer Erziehung derzeit eher in den Hintergrund gerückt sind – und dies, obwohl sich auch in diesem Feld viel bewegt.

Die Ausnahme ist die Sprachförderung. Spätestens seit PISA und den dort nicht zum ersten Mal sichtbar gewordenen Defiziten im Bereich „literacy“ bei jungen Deutschen und in noch viel stärkerem Um-

fang bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund gilt der Spracherwerb als Schlüsselkompetenz. Dabei wurde schnell sichtbar, dass alle Bemühungen in den Kindergärten und Schulen nur bedingt erfolgreich sind, wenn nicht in der Familie eine entsprechende Unterstützung erfolgt. Die logische Konsequenz waren zahlreiche Bemühungen, Spracherwerb in den Mittelpunkt der Elternbildung zu stellen – zum Teil in enger Kooperation mit Einrichtungen der Kindertagesbetreuung. Diese Projekte betreiben in einem elementaren Sinne Elternbildung, weil sie Eltern selbst als Lernende, und zwar nicht nur in Bezug auf ihre Kinder, sondern auch in Bezug auf sich selbst, verstehen. Wenn aber die Thesen des wissenschaftlichen Beirats für Familienfragen zutreffen, liegt das Problem noch tiefer. Dann sind es nicht nur die belasteten, sozial am Rand stehenden, krisenhaften und desolaten Familienverhältnisse, die der Unterstützung bedürfen, sondern wir hätten es mit einem grundsätzlicheren Problem zu tun. Und wir hätten es weniger mit der Frage der Bereitschaft oder Nichtbereitschaft der Eltern, ihre von der Verfassung auferlegte Pflicht zur Erziehung zu erfüllen, zu tun, als vielmehr mit einer strukturellen Frage.

Die These wäre, dass familiäre Erziehung seit Jahren Gefahr läuft, strukturell überfordert zu werden – und die Unterschiede bestehen nur darin, wie Eltern mit dieser Situation umgehen.

Einige kursorische Hinweise mögen dies verdeutlichen:

- Wenn die These von der Umdrehung des Generationsverhältnisses bzw. des Generationsbruchs im Umgang mit den neuen Medien Computer, Internet und Handy zutrifft, dann gilt dies für alle Familien.
- Wenn die Analysen der zunehmenden Beschleunigungstendenzen in modernen Gesellschaften auch nur zu Teilen zutreffen, betrifft dies alle Familien. Die Zeit für Bildungsprozesse wird knapp und kann auch nicht durch gedrängte, so genannte Qualitätszeit ausgeglichen werden.
- Wenn die Analysen zur Brüchigkeit moderner Identitäten, wie sie beispielsweise Heiner Keupp u.a. vorgelegt haben, zutreffen, dann trifft dies alle Familien. Sie müssen Entwicklungsprozesse in der Familie unter den neuen Bedingungen von Pluralisierung und Individualisierung bewältigen.
- Dass nebenbei von der Familie immer neue Sozialisationsleistungen erwartet werden und zugleich öffentliche Aufgaben privatisiert werden, zum Beispiel bei der Gesundheitsförderung, trifft ebenso alle Familien.

Das familiäre Erziehungsgeschäft ist aus vielen Gründen anspruchsvoller und aufwändiger geworden, während gleichzeitig die strukturellen Bedingungen dafür ungünstiger geworden sind. Dass sich daraus neue Aufgaben für die Familienbildung und -förderung ergeben, ist klar. Zwei große Herausforderungen lassen sich benennen: Einerseits die noch weitere Ausdehnung des präventiven Blicks, andererseits die Generalisierung des Bildungsanspruchs. Hier in der Zukunft einen zu bewältigenden Weg zu finden, wird nicht ganz einfach sein. ◀



## Prof. Dr. Heiner Keupp Empowerment von Kindern und Familien

Prof. Dr. Heiner Keupp geht der Frage nach, wie es Heranwachsenden gelingen kann, in einer immer komplexer werdenden, „entgrenzten“ Gesellschaft zurechtzukommen. Ausgehend vom viel diskutierten „Kindeswohl“ lenkt er die Perspektive auf die Förderung von Ressourcen, die er nach einer gesellschaftlichen Analyse differenziert darstellt. Daraus leitet er Vorschläge für die Empowerment-Prinzipien in der psychosozialen Praxis ab.

Der Beitrag wurde für die Dokumentation gekürzt. Die vollständige Fassung mit dem Literaturverzeichnis ist unter [www.zff-online.de](http://www.zff-online.de) abrufbar.

### Die Diskussion um das Kindeswohl

In den letzten Monaten hat sich in der Öffentlichkeit erkennbar ein Wandel vollzogen: Es wird über unsere Kinder und über neue Formen der Kinderbetreuung gesprochen. Die ideologischen Debatten um den Wert der Familie haben einer gezielten Förderung von Kindern und ihren Familien nicht gerade geholfen. Offenbar müssen erst dramatische Dinge passieren und in den Medien kommentiert werden, damit dann auch politischer Handlungsdruck entsteht. Auf einmal ist das „Kindeswohl“ in aller Munde. In meiner Einschätzung gibt es drei prinzipiell unterschiedliche Zugänge, die durchaus ein paar Überschneidungen haben können:

#### 1. Kindeswohl als staatliche Kontrollaufgabe

Jedes Kind, das misshandelt und vernachlässigt wird oder gar zu Tode kommt, berührt uns und zwangsläufig entstehen Fragen, ob eine solche Entwicklung hätte verhindert werden können. Gegenwärtig konzentriert sich der öffentliche, politische und ein Teil des fachlichen Diskurses auf die Optimierung der staatlichen Eingriffsmöglichkeiten. Von Pflichtuntersuchungen mit Sanktionsdrohungen, wenn sie nicht wahrgenommen werden, über Frühwarnsysteme bis hin zu effektiveren Kooperationsformen der Jugendhilfe wird ein breites Maßnahmenbündel diskutiert.

#### 2. Kindeswohl durch Risikoprävention

Neben der Perspektive der eher repressiven Kontrolle von Familien gibt es Programme, die aus der Kenntnis spezifischer Entwicklungsrisiken vor allem in der frühen Kindheit gezielte Präventionsstrategien einsetzen. Da gibt es „OPSTAPJE – Schritt für Schritt“ zur Verbesserung der Erziehungskompetenz oder „HIPPY“, ein Programm zur Sprachförderung. Das Projekt MAJA qualifiziert Hebammen für familienpädagogische Aufgaben, und es gibt das Modellprojekt des Bundes „Guter Start ins Kinderleben“.

#### 3. Gesundheitsförderung als Ressourcenförderung

Wir benötigen Alternativen, die ins Zentrum die Ressourcenförderung von Kindern und Familien im Sinne der so genannten Salutogenese (Entstehung von Gesundheit) rücken. Diese fragen nach, welche Rechte von Kindern auf Gesundheit, Bildung, materieller Grundsicherung, sozialer Einbindung und ökologisch notwendiger Lebensbedingungen gesichert werden müssen. Bildungsarmut und mangelnde

Prof. Dr. Heiner Keupp  
lehrt an der Ludwig-  
Maximilian-Universität  
München



Gesundheit sind sehr stark an prekäre Lebensbedingungen geknüpft, die sich unter einer neoliberal geprägten Politik ständig verschärfen. Wir müssen Kindern und ihren Familien eine materielle Grundsicherung geben und alle Kinder nach bewährten Empowermentprinzipien umfassend und früh psychosozial fördern.

### Erfahrungswelten Heranwachsender im gesellschaftlichen Wandel

Die Vorstellung davon, was denn ein „starkes Kind“ ist und wie es dazu werden könnte, ist Resultat eines historisch variablen Konstruktionsprozesses.

Erfahrungswelten Heranwachsender werden erheblich komplexer und risikoreicher durch abnehmende einheitliche Ziele und Werte, die Pluralisierung der Lebensstile und objektiv höchst unterschiedliche Lebenschancen in einer Gesellschaft. Die Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen ist heute durch eine eigentümliche Spannung gekennzeichnet: einerseits sind auch schon für Jugendliche die Freiheitsgrade für die Gestaltung der eigenen individuellen Lebensweise sehr hoch. Andererseits werden aber diese „Individualisierungschancen“ durch die Lockerung von sozialen und kulturellen Bindungen erkaufte. Erwachsenwerden ist ein Projekt, das in eine Welt hineinführt, die zunehmend unlesbar geworden ist. Erwachsene sind zunehmend selbst überfordert, Jugendlichen überzeugend zu vermitteln, worauf es bei einem gelingenden Leben ankommt. Jugend ist nicht nur eine Altersphase,

... die aktuellen gesellschaftlichen Umbrüche gehen  
 ans „Eingemachte“ in der Ökonomie, in der  
 Gesellschaft, in der Kultur,  
 in den privaten Welten  
 und auch an die Identität der Subjekte ...

deren Bewältigung schwieriger geworden ist; sie ist auch deshalb komplizierter geworden, weil Erwachsene eigene Ängste und Verunsicherungen auf die Jugend projizieren.

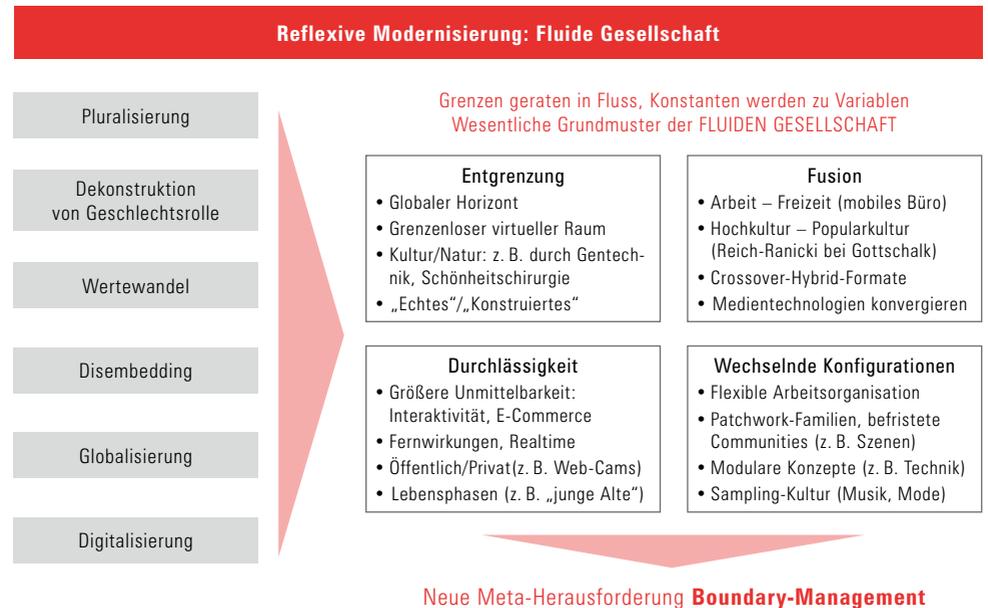
Gerade bei Heranwachsenden wird deutlich, dass sich die Bedingungen für ein gelingendes Leben nur jeweils auf eine spezifische, soziokulturelle Epoche bezogen, benennen lassen. Für die heutigen Heranwachsenden wirken sich die aktuellen gesellschaftlichen Umbrüche in besonderer Weise krisenhaft aus. Eine Krise ist dadurch gekennzeichnet, dass Menschen aus der Normalität ihrer gewohnten und verlässlichen alltäglichen Selbstverständlichkeiten herausfallen. Krisen können durch akute lebensverändernde Ereignisse ausgelöst werden, die für einzelne Personen oder Mikrosysteme die Alltagsnormalitäten gefährden können. Es gibt aber auch Krisen der Normalität selber, wenn sich die Grundlagen eines soziokulturellen Systems so verändern, dass bislang tragfähige Schnittmuster

der Lebensgestaltung ihre Tauglichkeit verlieren. In einer solchen „Normalitätskrise“ befinden wir uns gegenwärtig. Für Heranwachsende bedeutet das, dass die Normalitätsannahmen, die für die Erwachsenenengeneration gültig waren, von Kindern und Jugendlichen nicht selbstverständlich als Grundlage für die eigenen Entwicklungsaufgaben und deren Bewältigung übernommen werden können.

**In welcher Gesellschaft leben wir?**

Die großen Gesellschaftsdiagnostiker der Gegenwart sind sich in ihrem Urteil relativ einig: Die aktuellen gesellschaftlichen Umbrüche gehen ans „Eingemachte“ in der Ökonomie, in der Gesellschaft, in der Kultur, in den privaten Welten und auch an die Identität der Subjekte. Diese Grundannahmen hatten sich zu Selbstverständlichkeiten in unseren Köpfen verdichtet. Ihr zunehmender Verlust an gesellschaftlicher Tragfähigkeit hat auch erhebliche Konsequenzen für das, was eine Gesellschaft als ihr „soziales Erbe“ begreift. Heute wird uns ein „fluide Gesellschaft“ zur Kenntnis gebracht, in der alles Statische und Stabile zu verabschieden ist.

Der Prozess des „Disembedding“ oder der Enttraditionalisierung lässt sich als tief greifende Individualisierung und gleichzeitig als explosive Pluralisierung beschreiben. Diese Trends hängen natürlich zusammen. In dem Maße, wie sich Menschen herauslösen aus vorgegebenen Schnittmustern



überarbeitet nach: Barz, H., Kampik, W., Singer, T. & Teuber, S. (2001). Neue Werte, neue Wünsche. Future Values.

der Lebensgestaltung und eher ein Stück eigenes Leben gestalten können, wächst die Zahl möglicher Lebensformen und damit die möglichen Vorstellungen von Normalität und Identität. Klar ist, dass die Grenzüberschreitungen nicht mehr das Randproblem darstellen, sondern sie beginnen zur Normalerfahrung unserer globalisierten Netzwerkgesellschaft zu werden. Andererseits sind die Freiheiten des Einzelnen nicht grenzenlos. Er muss seine Grenzen selbst ziehen, er muss Grenzmanagement betreiben.

Als ein weiteres Merkmal der „fluiden Gesellschaft“ wird die zunehmende Mobilität benannt, die sich u.a. in einem häufigeren Orts- und Wohnungswechsel ausdrückt. Auch aus diesem Diskurs werden Heranwachsende von der Botschaft erreicht, dass sie bislang gesetzte Grenzen überschreiten können,

ja müssen, wenn sie erfolgreich an Chancen und Macht beteiligt sein wollen. Individualisierung, Pluralisierung, Flexibilität und Mobilität gehören also immer mehr zu den Normalerfahrungen in unserer Gesellschaft.

Zusammenfassend können wir feststellen, dass wir in einer Gesellschaft leben, die gekennzeichnet ist durch tiefgreifende kulturelle, politische und ökonomische Umbrüche, sich ändernde biographische Schnittmuster, durch Wertewandel, veränderte Geschlechterkonstruktionen, die Pluralisierung und Entstandardisierung familiärer Lebensmuster, die wachsende Ungleichheit im Zugang der Menschen zu materiellem, sozialem und symbolischem Kapital, zunehmende Migration und daraus folgende Erfahrungen mit kulturellen Differenzen, wachsenden Einfluss der Medien und hegemoniale Ansprüche.

## Welche Identitätskonstruktionen entstehen in einer solchen Gesellschaft?

Das Leben in der Wissens-, Risiko-, Ungleichheits-, Zivil-, Einwanderungs-, Erlebnis- und Netzwerkgesellschaft verdichtet sich zu einer verallgemeinerbaren Grunderfahrung der Subjekte in den fortgeschrittenen Industrieländern. Subjekte erleben sich als Darsteller auf einer gesellschaftlichen Bühne, ohne dass ihnen fertige Drehbücher geliefert würden. Die erforderlichen materiellen, sozialen und psychischen Ressourcen sind oft nicht vorhanden, und dann wird die gesellschaftliche Notwendigkeit und Norm der Selbstgestaltung zu einer schwer erträglichen Aufgabe, der man sich gerne entziehen möchte.

Im Zentrum der Anforderungen für eine gelingende Lebensbewältigung stehen die Fähigkeiten zur Selbstorganisation, zur Verknüpfung von Ansprüchen auf ein gutes und authentisches Leben mit den gegebenen Ressourcen und letztlich die innere Selbstschöpfung von Lebenssinn.

Meine These bezieht sich genau darauf: Identitätsarbeit hat als Bedingung und als Ziel die

Schaffung von Lebenskohärenz. In früheren gesellschaftlichen Epochen war die Bereitschaft zur Übernahme vorgefertigter Identitätspakete das zentrale Kriterium für Lebensbewältigung. Heute kommt es auf die individuelle Passungs- und Identitätsarbeit an, also auf die Fähigkeit zur Selbstorganisation, zum „Selbsttätigwerden“ oder zur „Selbsteinbettung“. Kinder und Jugendliche brauchen in ihrer Lebenswelt „Freiräume“, um sich selbst zu entwerfen und gestaltend auf ihren Alltag einwirken zu können. Das Gelingen dieser Identitätsarbeit bemisst sich für das Subjekt von innen an dem Kriterium der Authentizität und von außen am Kriterium der Anerkennung.

...Identitätsarbeit hat als  
Bedingung und als Ziel  
die Schaffung von Lebenskohärenz...

## Benötigte Ressourcen

Welche Ressourcen benötigen nun Heranwachsende, um selbstbestimmt und selbstwirksam ihren eigenen Weg in einer so komplex gewordenen Gesellschaft gehen zu können? Ohne Anspruch auf Vollständigkeit lassen sich die folgenden nennen:

### 1. Lebenskohärenz

In einer hochpluralisierten und fluiden Gesellschaft ist die Ressource „Sinn“ eine wichtige, aber auch prekäre Grundlage der Lebensführung. Sie kann nicht einfach aus dem traditionellen und jederzeit verfügbaren Reservoir allgemein geteilter Werte bezogen werden. Sie erfordert einen hohen Eigenanteil an Such-, Experimentier- und Veränderungsbereitschaft. Der israelische Gesundheitsforscher Aaron Antonovsky hat diesen Gedanken in das Zentrum seines „salutogenetischen Modells“ gestellt. Es stellt die Ressourcen in den Mittelpunkt, die ein Subjekt mobilisieren kann, um mit belastenden Erfahrungen umzugehen und nicht krank zu werden. Von besonderer Bedeutung ist dabei der Kohärenzsinn, die Fähigkeit also, seinem Leben Sinn zu geben. Dieser umfasst das Verstehen („Meine Welt ist verständlich, stimmig, geordnet.“), die Bewältigung („Das Leben stellt mir Aufgaben, die ich lösen kann.“) und den Sinn („Für meine Lebensführung ist jede Anstrengung sinnvoll.“)

### 2. Befähigung zum Grenzmanagement

In einem soziokulturellen Raum der Überschreitung fast aller Grenzen wird es immer mehr zu einer individuellen oder lebensweltspezifischen Leistung, die für das eigene „gute Leben“ notwendigen Grenzmarkierungen zu setzen. Als nicht mehr verlässlich erweisen sich die Grenzpfähle traditioneller Moralvorstellungen, der nationalen Souveränitäten, der Generationsunterschiede, der Markierungen zwischen Natur und Kultur oder zwischen Arbeit und Nicht-Arbeit. Letztlich kommt es darauf an, dass Subjekte lernen müssen, ihre eigenen Grenzen zu finden und zu ziehen.

### 3. Soziale Ressourcen

Gerade für Heranwachsende sind neben familiären Netzwerken ihre peer-groups eine wichtige Ressource. Die Forschung über die Bewältigung von Belastungssituationen sieht soziale Netzwerke als zentrale Ressource. Netzwerke bedürfen der aktiven Pflege und des Bewusstseins dafür, dass sie nicht selbstverständlich vorhanden sind. Für sie muss etwas getan werden und das wiederum setzt soziale Kompetenzen voraus. Sind diese Kompetenzen im eigenen Sozialisationsmilieu nicht aktiv gefördert worden, dann werden die „einbettenden Kulturen“ auch nur ungenügend die souveräne Lebensgestaltung unterstützen können. Das gegenwärtig durchgeführte Kinderpanel des DJI zeigt, dass soziale Ressourcen, gute Freunde und Einbindung in Gruppen Gleichaltriger sozial ungleich verteilt sind.



...Von Dauer können nur Veränderungen sein,  
die den Grundsatz  
„Hilfe zur Selbsthilfe“ realisieren...

#### 4. Materielle Ressourcen

Die Armutsforschung zeigt, dass Kinder und Jugendliche überproportional häufig von Armut betroffen sind und Familien mit Kindern nicht selten mit dem „Armutrisiko“ zu leben haben. Da materielle Ressourcen eine Art Schlüssel im Zugang zu anderen Ressourcen sind, entscheiden sie mit über Zugangschancen zu Bildung, Kultur und Gesundheit. Die Fähigkeit und Erprobung zur Selbstorganisation sind ohne ausreichende materielle Absicherung nicht möglich. Die gesellschaftlichen „disembedding“-Erfahrungen gefährden die unbefragt selbstverständliche Zugehörigkeit von Menschen zu einer Gemeinschaft. Die Soziologie spricht von Inklusions- und Exklusionserfahrungen. Der Konflikt um die symbolische Trennlinie von Zugehörigkeit und Ausschluss wird zuletzt an Migranten/-innen konfliktuell mit rassistischen Deutungen und rassistischer Gewalt verhandelt.

#### 5. Anerkennungskulturen

Eng verbunden mit der Zugehörigkeitsfrage ist auch die Anerkennungserfahrung. Ohne Kontexte der Anerkennung ist Lebenssouveränität nicht zu gewinnen. In traditionellen Lebensformen ergab sich ein selbstverständlicher Anerkennungskontext. Diese Selbstverständlichkeit ist im Zuge der Individualisierungsprozesse, durch die die Moderne die Lebenswelten der Menschen veränderte und teilweise auflöste, in Frage gestellt worden. Anerkennung muss, wie Charles Taylor herausarbeitet, auf der persönlichen und gesellschaftlichen Ebene erworben werden und insofern ist sie prekär geworden.

#### 6. Interkulturelle Kompetenzen

Die Anzahl der Kinder und Jugendlichen, die einen Migrationshintergrund haben, steigt ständig. Sie erweisen sich als kreative Schöpfer von Lebenskonzepten, die die Ressourcen unterschiedlicher Kulturen integrieren. Sie bedürfen aber des gesicherten Vertrauens, dass sie dazu gehören und in ihren Identitätsprojekten anerkannt werden. In der schulischen Lebenswelt treffen Heranwachsende aufeinander, die unterschiedliche soziokulturelle Lern- und Erfahrungsvoraussetzungen mitbringen, die zugleich auch den Rahmen für den Erwerb interkultureller Kompetenzen bilden.

#### 7. Zivilgesellschaftliche Kompetenzen

Zivilgesellschaft ist die Idee einer zukunftsfähigen demokratischen Alltagskultur, die von der identifizierten Beteiligung der Menschen an ihrem Gemeinwesen lebt. Die Subjekte schaffen und nutzen durch ihr Engagement zugleich die notwendigen Bedingungen für gelingende Lebensbewältigung und Identitätsarbeit in einer offenen pluralistischen Gesellschaft. Bürgerschaftliches Engagement wird aus dieser Quelle der vernünftigen Selbstsorge gespeist. Und schließlich heißt eine „Politik der Lebensführung“ auch: Ich muss mich einmischen. Eine solche Perspektive der Selbstsorge ist deshalb mit keiner Version „vormundschaftlicher“ Politik und Verwaltung vereinbar.

Die genannten Ressourcen sind unabdingbar für Heranwachsende, die handlungsfähig und souverän sein sollen. Gerade dort aber, wo die Ressourcen fehlen, bedarf es gezielter Förderung und das führt zur Empowerment-Perspektive.



aus Keupp, H. 1997: „Ermüpfung zum aufrechten Gang“

### Empowerment-Perspektive: Die Ressourcen von Kinder und Familien stärken

Die Empowerment-Perspektive bündelt wichtige Lernprozesse der letzten Jahre. Sie liefert ein Netz verbindender Gedanken für vorhandene Erkenntnis-knoten und gewinnt genau dadurch ihre Qualität als neue Orientierung. Ich habe diese Lernprozesse in sieben Punkten gebündelt.

#### 1. Weg von der Defizit- zur Kompetenzperspektive

Vor allem der soziale Konstruktivismus hat uns gelehrt, dass wir uns unsere Alltagswelt jeweils konstruieren, auch unsere berufliche Alltagswelt. In diesen Konstruktionen suchen wir Professionellen unsere Kompetenz beweiskräftig zur Geltung zu bringen, aber wir konstruieren damit immer auch einen spezifischen Blick auf die Klienten/-innen. Das lange dominierende „medizinische Modell“ ermöglichte eine „Inszenierung von Hilfebedürftigkeit“.

#### 2. Integration des Selbstverständnisses

Wir befinden uns auf dem Weg von der Unterstellung, instrumentelle Lösungsmodelle der Experten könnten Defizite kompensieren und Probleme bewältigen, zu der Einsicht, dass ohne die Betroffenen keine professionell induzierte Veränderung möglich ist. Wir wissen heute, dass nur das professionelle Angebot wirken kann, das in das System des Selbst- und Weltverständnisses der Klienten/-innen

... das Empowermentprinzip zielt auf einen Prozess, in dem sich Menschen ermutigt fühlen, ihre eigenen Angelegenheiten in die Hand zu nehmen, ...



integrierbar ist und das persönlich glaubwürdig und überzeugend vermittelt wird. Von Dauer können nur Veränderungen sein, die den Grundsatz „Hilfe zur Selbsthilfe“ realisieren.

### 3. Hilfe zur Selbstbestimmung

Jede professionelle Aktivität, der es nicht gelingt, zur Überwindung des Erfahrungskomplexes der „gelernten Hilflosigkeit“ beizutragen, wird wirkungslos bleiben. Die Wirksamkeit professioneller Hilfe wird davon abhängen, ob „gelernte Hoffnungsfreudigkeit“ und das Gefühl gefördert werden, mehr Kontrolle über die eigenen Lebensbedingungen zu erlangen. Menschen, die aus eigener Initiative Beratung und Therapie aufsuchen, haben in der Regel die Hoffnung noch nicht aufgegeben. Sich aber auf diese Gruppen zu beschränken, hieße einen bestehenden Demoralisierungspegel zu akzeptieren.

### 4. Förderung des sozialen Netzwerkes

Soziale Unterstützung im eigenen sozialen Beziehungsgefüge ist von großer Bedeutung bei der Bewältigung von Krisen, Krankheiten und Behinderungen sowie bei der Formulierung und Realisierung selbstbestimmter Lebensentwürfe. Gerade die Kräfte, die durch die Vernetzung von gleich Betroffenen entstehen können, sind von besonderer Qualität.

### 5. Unterstützung zur Selbstorganisation

Die dialektische Vermittlung von Autonomie und Beziehung ist die Bedingung dafür, die kommunikativen Bedingungen von Selbstorganisation zu thematisieren und zu fördern. „Autonom leben“ war und ist ein zentraler Wert für Betroffene, die sich aus den Abhängigkeiten verwahrender, verwaltender

und versorgender Institutionen befreien wollen. Auch die Abhängigkeiten aus den fürsorglich gemeinten „Inszenierungen von Hilfsbedürftigkeit“ erfordern ein Gegenbild des selbstbestimmten Managements von Dienstleistungen.

### 6. Zulassen von Widersprüchen

Psychosoziale Praxis lässt sich nicht in Kategorien von Widerspruchsfreiheit oder im Funktionskreis instrumentellen Denkens adäquat erfassen. Konvergentes Denken in Kombination mit ethisch hoch gehängten Zielen der Hilfe bestimmen noch immer die öffentlichen Diskurse in den Fachszene. Allerdings wird uns zunehmend bewusst, dass es auch Widersprüche und Interessendifferenzen gibt, die in diesen Diskursen nicht vorkommen. Wir benötigen anstelle eines Diskurses, der von der Unterstellung eines hehren Allgemeinwohls ausgeht, einen, der Widersprüche, Interessenunterschiede und unterschiedliche Bedürfnisse zum Thema macht.

### 7. Anerkennen von Rechten und Bedürfnissen

Die wichtigste Erkenntnis aus dem divergenten Denken ist die Einsicht in die Dialektik von Rechten und Bedürftigkeiten. Die klassische wohlfahrtsstaatliche Philosophie war von einer Definition von Bedürftigkeiten und auf sie bezogener sozialstaatlicher Hilfe- oder Präventionsprogramme bestimmt. Erst in den 70er Jahren wurden die Rechte als unabhängige Begründungsinstanz für Handeln oder Unterlassung „entdeckt“. Es war sicher kein Zufall, dass dies in die Zeit der Krise des Wohlfahrtsstaates fiel. Sie hat auch für viele Betroffene sichtbar gemacht, dass ihre Rechte keineswegs in Wohlfahrtsleistungen gesichert sind und eigenständig vertreten und abgesichert werden müssen.

## 2. Öffnung für aktives Handeln in Lebenswelten

Präventionsstrategien gehen häufig davon aus, dass Menschen antizipatorisch für spezifische Krisenerfahrungen „immunisiert“ werden sollten. Charles Kieffer hingegen ist skeptisch gegenüber solchen Planspielen und plädiert für ein Handeln und Erfahrungen sammeln in der Alltagswelt, für ein Aktionsmodell psychosozialer Arbeit: Dazu gehört etwa, Gleichbetroffene miteinander ins Gespräch zu bringen, eigeninitiierten Projekten organisatorische Hilfe zu vermitteln, in gruppeninternen Situationen des Konfliktes und der Interessenkollision moderierend zu wirken und gruppenspezifisches Wissen einzubringen oder Wege kommunalpolitischer Initiative zu öffnen. Professionelle können hier die Selbstorganisation initiieren und fördern.

### 3. Stiften von sozialen Zusammenhängen

Psychosoziale Praxis soll dabei unterstützend wirken, dass sich Betroffene neue Ressourcen schaffen und neue „Kräfte entdecken“ durch Netzwerkarbeit. Sie kann sich auf einzelne Personen und Familien beziehen oder die Einbindung von Gruppen in das bestehende Feld von Selbsthilfeinitiativen im Sinne einer „Vernetzung der Netzwerke“. Norbert Herriger betont, dass diese Arbeit nur gelingen kann, wenn beide Interaktionspartner, professionelle Helfer und Klient, ihre Beziehung als eine Beziehung wechselseitigen Lernens und Sich-Veränderens begreifen.

Das Empowermentprinzip zielt auf einen Prozess, in dem sich Menschen ermutigt fühlen, ihre eigenen Angelegenheiten in die Hand zu nehmen, ihre eigenen Kräfte und Kompetenzen zu entdecken und ernst zu nehmen und den Wert selbst erarbeiteter Lösungen schätzen zu lernen. ◀

## Konsequenzen des Empowermentdiskurses für die psychosoziale Praxis

Bei diesen Überlegungen zur Empowerment-Idee schließe ich mich den Vorschlägen von Norbert Herriger an.

### 1. Verzicht auf professionelle Fertigprodukte

Die Empowerment-Perspektive begründet Skepsis gegenüber einem solchen Produzieren von professionellen Fertigprodukten. Denn nach Herringer verfestigt und vertieft sich die Passiv-Rolle der Adressaten institutioneller Fürsorglichkeit. Solche Dienstleistungsroutinen werden natürlich häufig durch eine vorgegebene institutionelle Logik bestimmt (zum Beispiel Einzelfallabrechnung, Notwendigkeit der Diagnosestellung, von Kassen definierte Therapiestunden). Insofern ist es notwendig, die institutionellen Arbeitsbedingungen so zu öffnen, dass Eltern und Kinder ihre eigenen Wünsche und Kompetenzen einbringen können.



Foren



## Forum 1 „Auf die Eltern kommt es an“

Leitung: Nevriye Kayis (DRK Kreisverband Bremen/HIPPY Bremen)  
Dr. Heidemarie Rose (OPSTAPJE Deutschland)

**Im Mittelpunkt dieses Forums standen die Interessen, Bedürfnisse und Anregungen der Eltern an der frühen Förderung ihrer Kinder. Die meisten der über 30 Forumsteilnehmer/-innen waren Mütter oder Hausbesucherinnen im Rahmen des HIPPY-Programms, die lebhaft ihre Erfahrungen mitteilten. Die Bewertung des Programms und der Rolle der Hausbesucherin lenkten die Referentinnen über gezielte Fragen.**

In ihrer Einführung richtete Dr. Heidemarie Rose den Blick auf die Eltern-Kind-Beziehung, die die gesellschaftlichen Anforderungen etwa durch Schule und Kita zu erfüllen hat. Die Hausbesucherin tritt dabei zunächst als fremde Person in die Familie ein.

Die Mütter wünschen sich für ihre Kinder, dass diese sowohl die Muttersprache als auch Deutsch

beherrschen und in der Schule zurecht kommen. Die Mütter sehen ihren Anteil an der Verwirklichung dieser Ziele darin, den Schulbesuch ihrer Kinder vorzubereiten und später aktiv zu begleiten. Probleme der Kinder könnten bereits vor der Einschulung ausgeglichen werden.

**„Wir wollen Deutsch lernen und den Kindern einen guten Start für die Schule geben.“**

Am HIPPY-Programm wird gelobt, dass die Kinder Spaß am Lernen entwickeln. Es biete viele Materialien an, auch um Experimente machen zu können. Die Mütter könnten sich – anders als die Kita – mehr Zeit für das Lernen nehmen. Das Selbstbewusstsein der Mütter werde gestärkt, sie würden sicherer im Umgang mit den Bildungsinstitutionen.

Dr. Heidemarie Rose  
Nevriye Kayis



Mit dem Programm fühlen sich die Mütter stärker verpflichtet, sich um das Kind zu kümmern. Ohne das Programm sei es schwer, dem Kind Deutsch beizubringen. Auch für deutsche Mütter wird das HIPPY-Programm als sinnvoll für den Start in die Schule betrachtet. Dieser Wunsch wird auch von deutschen Müttern im Umfeld von HIPPY-Müttern geäußert.

Die Hausbesucherin wird als Vertrauensperson erlebt, mit der man diverse Themen besprechen kann. Ihr könne man Fragen stellen, die man beim Gruppentreffen nicht aufzuwerfen wage. Als positiv bewerten die Mütter am Hausbesuch, dass sie dabei selbst Deutsch üben. An den Gruppentreffen schätzen die Mütter dagegen eher den allgemeinen Informationsaustausch und den Austausch über Erziehungsfragen.

**„Der Hausbesucherin kann man viele Fragen anvertrauen.“**

Aus Sicht der Hausbesucherinnen werden aber auch einige Hürden für die Arbeit in den Familien genannt. Eine fehlende Motivation der Mütter werde ebenso beobachtet wie die Angst vor Verpflichtungen oder staatlichen Eingriffen durch das Sozialamt. Für das wenig bekannte Programm müsse zudem zunächst geworben werden. Ferner wurden kulturelle Unterschiede genannt und die Scheu, fremden Personen Einblick in die Privatsphäre zu geben.

Insgesamt wird das Verhältnis zwischen Mutter und Hausbesucherin nicht als Konkurrenzsituation erlebt. Für das Vertrauen sei eine Beziehung auf

Augenhöhe entscheidend. Zwar wird die Qualifikation der Hausbesucherin als wichtig erachtet, stärker wiegt jedoch ihre Persönlichkeit, ihre Menschlichkeit und ihr freundliches Auftreten.

Die Hausbesucherinnen nannten keine konkreten Beispiele der Überforderung. Sie sehen sich bei Fragen außerhalb der Erziehung als Informationsbeschafferin oder wenden sich bei massiven Problemen innerhalb der Familie – etwa bei Gewalt und Kindesmissbrauch – an die Koordinatorin. Besonders wichtig ist ihnen bei alledem, das Vertrauen zur Mutter zu erhalten.

Wenn Mütter/Eltern längere Zeit nicht am Gruppentreffen teilnehmen oder ihre Hausaufgaben nicht erledigen, kann dies den Abbruch des mit den Programmanbietern abgeschlossenen Vertrages begründen. Unter Umständen wird vorher das Programm reduziert. Zu Beginn der gemeinsamen Arbeit sind Rollenzuschreibungen und Verantwortlichkeiten offen anzusprechen. Die freundliche und entspannte Atmosphäre in häuslicher Umgebung hilft, offene Fragen auf gleicher Augenhöhe zu klären. Die Lernerfolge der Kinder – und auch ihrer Mütter – zeigen, dass Hausbesuchsprogramme wirken. ◀



## Forum 2

# Konkurrenz oder Ergänzung? Jugendhilfe, Frühförderung und Projekte

Leitung: Barbara Ametsbichler, Stadtjugendamt München/HIPPY Dts.  
Karin Schüler, AWO-Bundesverband  
Karl-Heinz Weyrich, Stadtjugendamt München

Bei der Förderung sozial belasteter Familien stehen Angebote traditioneller Einrichtungen meist neu entwickelten Projekten freier Träger unverbunden gegenüber. Damit Kindern und Familien passgenaue Hilfen angeboten werden können, fordern Wissenschaft und Fachpraxis, diese Hilfen zu kombinieren und niedrigschwellig im sozialen Nahraum umzusetzen. Ein Beispiel der kommunalen Vernetzung ist das neue Münchner Verbundprojekt Ramersdorf-Perlach. Die Diskussion im Forum zeigte jedoch, dass bei der Vernetzung der Angebote noch Hürden zu überwinden sind.

### Verbundprojekt Ramersdorf-Perlach

Das Verbundprojekt ist ein Modell der Stadt München und wird über das Sozialbürgerhaus des Stadtbezirks Ramersdorf-Perlach gesteuert. Das Projekt wendet sich an alle Familien, werdende Eltern, Erziehungsberechtigte mit Kindern bis zum Grundschulalter. Familien im Sozialraum sollen frühzeitig erreicht und Bildungs- und Förderangebote verzahnt werden.

Das Projekt unterstützt Familien auf den Ebenen frühe Förderung (Bildung), Frühe Hilfen und Intervention (Krisenmanagement). Die frühe Förderung wird insbesondere durch Bildungsangebote umgesetzt. Sie orientiert sich an einer ganzheitlichen Sichtweise und knüpft an die Kompetenzen der Familie an.

Das Sozialbürgerhaus übernimmt die Steuerung des Projektes, die Kooperation und Verbindung der drei Ebenen und die Abstimmung mit dem Angebot der frühen Hilfen.

Barbara Ametsbichler  
Karl-Heinz Weyrich  
Karin Schüler



Dazu werden so genannte „Verbundinseln“ eingerichtet: das regionale Eltern-Kind-Zentrum (KindertagesZentrum), die Kinderkrippen im Stadtteil und das Familienzentrum.

Ein „Lotsendienst“ als Familien besuchendes Informations- und Beratungsangebot (Informationen zum Beispiel über Geburtsvorbereitung, Gesundheitsfragen, Kinderbetreuung, Angebote der Frühförderprogramme) soll eingesetzt werden. Eingebunden sind unter anderem das Jugendamt, Regionale Netzwerke für Soziale Arbeit in München (REGSAM), die quartierbezogene Nachbarschaftsarbeit und Freie Träger.

Mit dem Projekt sollen die Bildungschancen sowie das physische und psychische Wohlbefinden der Kinder verbessert und Kinderarmut verringert werden. Die Eltern sollen u.a. in ihrer Erziehungskompetenz, Bildung, gesellschaftlichen Teilhabe und Motivation gestärkt werden.

### Fragen, Probleme und Kritikpunkte

Nach der Präsentation des Verbundprojektes interessierte das Forum zunächst der „Lotsendienst“ im Projekt. Dieser kennt die verschiedenen Hilfsmaßnahmen vor Ort und soll sie den Familien vermitteln. Er erreicht belastete Familien möglichst früh nach der Geburt eines Kindes in der Geburtsklinik oder über das Einwohnermeldeamt bei der Anmeldung neugeborener Kinder. Hier sind laut Ametsbichler jedoch immer noch Probleme mit dem Datenschutz zu bewältigen. Auch über die notwendige Qualifikation der Lotsen/-innen sei im Projekt noch keine abschließende Meinung hergestellt worden. Ausgebildete Fachkräfte seien freilich teurer als fortgebildete Laien. Kritik kam aus dem Forum daran, dass die Lotsen/-innen nur kommunal finan-

zierte Angebote vermittelten. Freie Projekte, die keinerlei Zuschuss aus dem Stadtsäckel erhalten, würden nicht beworben. So entstehe dann wieder die Konkurrenz.

Nach den Worten von Ametsbichler sind nicht einmal alle kommunalen Angebote vernetzt und ergänzen sich gegenseitig. Die Schulen seien beispielsweise bislang nicht in das Verbundprojekt eingebunden, weil sie zu einer anderen Verwaltungseinheit gehörten. Konkurrenz sei also durch die Kommunalverwaltung vorprogrammiert. Die bessere Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule müsse unbedingt erreicht werden, um die Familien umfassend zu unterstützen - ein großes Problem in vielen Kommunen.

Das Projekt kann erste Erfolge nachweisen. Dazu gehören zum Beispiel die Verbesserung der Erziehungs- und Bildungskompetenzen sowie der Lebenssituation und des Wohlbefindens von Familien. Insbesondere bei Familien mit Migrationshintergrund werde die Verminderung der Isolation, die Unterstützung der gesellschaftlichen Teilhabe und des interkulturellen Dialogs angestrebt.

Trotz aller ineinander greifenden Maßnahmen von traditioneller Jugendhilfe und neuen Projekten räumte Ametsbichler zum Schluss mit einer Illusion auf: „Auch wenn unser Projekt perfekt laufen wird, werden wir nicht alle Familien zu hundert Prozent erreichen. Das ist eine bittere aber notwendige Erkenntnis.“ Es gehe im Projekt darum, diese Einzelfälle auf ein Minimum zu reduzieren und schon dies wäre ein riesiger Erfolg. ◀



## Forum 3

## Erfolgreich fördern!

Leitung: Christiane Börühan, AWO Kreisverband Friedrichshain-Kreuzberg  
Benjamin Eberle, HIPPY Deutschland



Christiane Börühan, Benjamin Eberle

Das Forum befasste sich mit zwei unterschiedlichen Ansätzen der Frühförderung. Am Beispiel der AWO Berlin, die sowohl mit HIPPY als auch Rucksack kooperiert, wurden die wesentlichen Eckpunkte der beiden Programme gegenübergestellt. Ihre jeweiligen Stärken für die unterschiedlichen Zielgruppen wurden herausgearbeitet und diskutiert.

## Vergleich von HIPPY und Rucksack KiTa

	HIPPY	Rucksack KiTa
Ziel	Stärkung elterlicher Kompetenzen, Vorbereitung auf die Schule, Förderung sprachlicher und kognitiver Kompetenzen	Förderung Mehrsprachigkeit, Elternbildung und -partizipation in der Kita, Weiterentwicklung interkultureller Ansätze in der Kita
Durchführung	Hausbesuche (ca. 1-1,5 Std.) im wöchentlichen Wechsel mit Gruppentreffen (2 Std.)	Kita, wöchentliche Gruppentreffen (2 Std.)
Mitarbeiter/-innen	Projektkoordinator/-in (Sozialpädagoge/-in) und muttersprachliche Mitarbeiterinnen ohne pädagogische Qualifikation, intern geschult	Projektkoordinator/-in (Sozialpädagoge/-in) und muttersprachliche Mitarbeiterinnen (Mutter aus der Kita) ohne pädagogische Qualifikation, intern geschult
Dauer	2 x 30 Wochen (jeweils für 4- und 5jährige)	36 Wochen
Kosten	10,00 Euro im Monat	keine
Material	Arbeitsbögen mit aufeinander aufbauenden Übungen, HIPPY-Bücher, geometrische Formen	Arbeitsbögen, Themenblöcke à 4 Wochen zu Themen wie Kleidung, Familie, Körper etc., (möglichst) mehrsprachige Bücher aus dem Handel
Sprachen	Arabisch, Deutsch, Türkisch	Arabisch, Deutsch, Italienisch, Russisch, Serbisch, Spanisch, Türkisch
Kontakte/Interaktionen	Mitarbeiter/-in ↔ Eltern Eltern ↔ Kind Koordinator/-in ↔ Eltern	Mitarbeiter/-in ↔ Eltern Eltern ↔ Kind Erzieher/-in ↔ Kinder Koordinator/-in ↔ Kita Mitarbeiter/-in ↔ Kita

### Besonderheiten im HIPPY-Programm

- Förderung sprachlicher Fähigkeiten in der jeweiligen „Programmsprache“
- Material in türkischer und arabischer Sprache
- Bücher als fester Programmbestandteil
- Gut durchstrukturiertes Material mit konkreten Anweisungen und dem Fokus auf die Schulvorbereitung, intensive Förderung
- Individuelle Kontakte, intensivere Zuwendung zur Zielgruppe, individuelle Beratung bei Bedarf durch pädagogische Fachkräfte
- Vermittlung auch durch Logopäden/-innen, Kinderärzte/-innen, Familienhelfer/-innen bei Bedarf
- Systematische Dokumentation der Eltern-Kind-Aktivitäten



### Besonderheiten im Rucksack-Programm

- Förderung von Mehrsprachigkeit durch die Kooperation mit der Kita
- Material in vielen verschiedenen Sprachen
- Erweiterte Zielgruppe: Kita als Institution, Erzieher/-innen
- Ziel: Elternpartizipation in Bildungseinrichtungen
- Gestaltungsspielräume beim Einsatz zusätzlicher Materialien, Bücher, Medien
- Zusammenarbeit mit den örtlichen Bibliotheken als fester Bestandteil des Programms
- Fortbildungen als fester Bestandteil des Programms



**HIPPY Deutschland**  
Home Instruction for Parents of Preschool Youngsters

Während der Diskussion kristallisierten sich drei wesentliche Themen heraus, die von den Teilnehmer/-innen lebhaft diskutiert wurden:

Es wurde deutlich, dass zum Beispiel die Präsenz der jeweiligen Familiensprache in den beiden Programmen durchaus unterschiedlich ist. So wird an einigen HIPPY-Standorten ausschließlich mit dem deutschen Material gearbeitet. Viele Forumsteilnehmer/-innen zeigten sich erstaunt darüber, dass Familien an anderen Standorten das Programm zu Hause in der Muttersprache durchführen. An dieser Stelle entstand eine kontroverse Diskussion über die primäre Zielsetzung der Programme (Deutsch lernen – Muttersprache lernen – kognitive Fähigkeiten fördern) und die Einbeziehung familiärer Ressourcen.

Sind die jeweiligen Materialien für die Zielgruppen immer die geeigneten? Wie flexibel lassen sie sich handhaben und wie berücksichtigen sie die Lebenswelt der jeweiligen Familien? Hier weisen

die Programme HIPPY und Rucksack deutliche Unterschiede auf: Bei HIPPY sind die eingesetzten Bücher festgelegt, Rucksack nutzt handelsübliche Kinderbücher. Mit beiden Programmen gelingt es, Eltern zu motivieren, ihren Kindern aus Büchern vorzulesen. Kontrovers blieb, inwiefern eingesetzte Bücher auch dem Kriterium des Lebensweltbezugs genügen.

Am Ende des Forums kam die Frage auf, ob Familienbildungsprogramme für Familien und für Institutionen (dies betrifft vor allem Rucksack) „von oben“ verordnet werden können. Auch hier gab es kontroverse Meinungen zwischen den Praktiker/-innen und kommunalen Vertreter/-innen. Aus Sicht der Praktiker/-innen ist die Freiwilligkeit und die damit verbundene Motivation der Familien und Kindertagesstätten ein wesentliches Kriterium für die erfolgreiche Arbeit beider Programme. Auf Grund der zum Teil sehr schwierigen Lebensumstände einiger Familien erschien der Wunsch der Kommunen, Programme vorzugeben, allerdings nachvollziehbar. ◀



#### Forum 4

## „Flickenteppich Projektgelder? Finanzierungsmodelle für Frühförderprogramme“

Leitung: Dr. Rudolf Pettinger, OPSTAPJE Deutschland  
Christine Schubert, HIPPY Deutschland

Dieses Forum befasste sich zunächst mit den rechtlichen Grundlagen der Finanzierung von Frühförderprogrammen. Am Beispiel HIPPY wurden mögliche Finanzierungsmodelle vorgestellt. Mit 20 Teilnehmenden stieß das Forum auf reges Interesse: Den meisten war eine Anschub- bzw. Anschlussfinanzierung für ein Förderprogramm wichtig. Problematisiert wurde die schwierige Situation vor allem in Kommunen mit Haushaltssperre. In der Diskussion formulierten die Teilnehmer/-innen konkrete Forderungen, um die Finanzierung von Frühförderprogrammen zu verbessern.

### Rechtliche Grundlagen der Finanzierung

In seiner Einleitung verwies Dr. Rudolf Pettinger darauf, dass immer mehr Fachleute in der Bildungsdebatte eine verstärkte familiäre und außerschulische Förderung von Kindern verlangten. Es sei unstrittig, dass die familienbezogene Frühförderung Aufgabe der Jugendhilfe ist.

Dieser Bildungsauftrag der Jugendhilfe ist in § 1 SGB VIII formuliert. Danach besteht für junge Menschen ein Rechtsanspruch auf Förderung ihrer indi-

viduellen und sozialen Entwicklung. Der Anspruch bezieht sich auf die Kinder selbst, aber auch auf die Unterstützung und Beratung von Eltern und anderen Erziehungsberechtigten.

Leistungen zur Frühförderung im präventiven Sinn können mit § 16 SGB VIII begründet werden, da sie der allgemeinen Förderung der Erziehung in der Familie dienen. Es besteht kein einklagbarer Rechtsanspruch, da der Paragraph „Soll-Leistungen“ formuliert. Nach einem Kommentar von Jutta Struck zum SGB VIII sind jedoch auch Soll-Leistungen durch das Instrument der Jugendhilfeplanung als Pflichtleistung anzusehen. Paragraph 16 steht allerdings unter Landesrechtsvorbehalt (mit der Konsequenz unterschiedlicher Regelungen in den Ländern) und wird zum Teil vom Vorliegen der Haushaltsmittel abhängig gemacht. In Einzelfällen können frühe Förder- und Entwicklungsprogramme auch im Rahmen von „Hilfen zur Erziehung“ (§§ 27 ff. SGB VIII) allein oder mit weiteren Hilfen zusammen angeboten werden. So kann auch § 13 Abs. 1 SGB VIII (Jugendsozialarbeit) als rechtliche Grundlage herangezogen werden,

Dr. Rudolf Pettinger, Christine Schubert

weil gegebene sozialstrukturelle Benachteiligungen durch frühe Fördermaßnahmen für die spätere schulische Ausbildung oder für die soziale Integration vermieden oder abgebaut werden können.

Als wesentliche Bedingung für Leistungen nach dem SGB VIII nannte Pettinger den Nachweis über die Wirksamkeit der Frühförderprogramme. Diese wissenschaftlichen Nachweise sind nach seiner Ansicht bislang nicht ausreichend. In der Diskussion kritisierten Forumsteilnehmer/-innen die Förderung auf Basis von § 27 SGB VIII („Hilfe zur Erziehung“) als stigmatisierend. Diese Rechtsgrundlage nutzt OPSTAPJE in Wesel (NRW), weil damit das Programm längerfristig abgesichert werden kann. Auch in anderen Kommunen in NRW soll darüber eine Finanzierungsmöglichkeit geschaffen werden.

### Finanzierungsmodelle von HIPPY

Christine Schubert, Vorsitzende von HIPPY Deutschland, stellte in ihrem kurzen Eingangsstatement die Situation in Nürnberg und die gegebenen Finanzierungsmöglichkeiten von HIPPY dar. Es gibt unterschiedliche Möglichkeiten, das HIPPY-Programm an einem neuen Standort zu finanzieren: Durch lokale oder überregionale Stiftungen, durch das Bundesamt für Migration (EFF Europäischer Flüchtlingsfonds und EIF Europäischer Integrationsfonds) und über das Bundesprogramm Soziale Stadt sowie das Jugendhilfebudget des örtlichen Trägers.

Als gesetzliche Grundlage für eine kommunale Förderung über das Jugendamt dient vor allem das SGB VIII. Relevante Paragraphen sind dabei § 16 Abs. 1 „Allgemeine Förderung der Erziehung in der Familie“ oder § 74, Abs. 1 „Förderung der Freien Jugendhilfe“. HIPPY kostet ca. 100 Euro pro Familie pro Monat, also ca. 1.200 bis 1.400 Euro pro Familie und Jahr. Darin sind sämtliche Sach- und Personalkosten enthalten. Bei einer Stadtteilgruppe mit 15 Familien sind dies ca. 23.000 Euro pro Jahr



und für einen HIPPY-Durchgang (zwei Jahre) 46.000 Euro. Auf die Familien entfallen je nach Standort 60 bis 80 Euro pro Jahr. Dies deckt weitestgehend die Kosten für das Material.

Ratsam sei es, so Schubert, Argumente für den Erfolg des Programms zu liefern. Zum Beispiel würden Kinder aus dem HIPPY-Programm besser bei den Einschulungstests abschneiden. Außerdem würden die Frühförderprogramme in Nürnberg seit 2006 gemeinsame Förderanträge stellen, was sich als sinnvoll erwiesen hätte. Integration müsse in einer Kommune als politisches Ziel mit hoher Priorität begriffen werden.

### Forderungen der Forumsteilnehmer/-innen

- die Erstellung eines Rechtsgutachtens, um eindeutig zu klären, dass die Förderung von Frühförderprogrammen eine Aufgabe der Kommunen sein muss
- die Bitte an die Kongressveranstalter, eine Argumentationshilfe zum Thema finanzielle Förderung zu erstellen
- die Initiierung einer Studie, um empirische Befunde zu Kosteneinsparungen durch Frühförderprogramme gegenüber teuren „Hilfen zur Erziehung“ oder institutioneller Sonderförderung zu erheben
- die Anregung an die Anbieter von Frühförderprogrammen, in Gremien, wie zum Beispiel dem Deutschen Verein, Mitglied zu werden und ihre Interessen dort einzubringen

Konsens war vor allem, dass Familien einen Mix aus verschiedenen Unterstützungsformen ohne Stigmatisierung benötigen, bei denen nicht die Defizite, sondern die Potentiale der Familien im Mittelpunkt stehen. ◀



## Forum 5 Blick über den Teller- rand! Frühförderpro- gramme im internatio- nalen Vergleich

Leitung: Alexandra Sann, Deutsches Jugendinstitut  
Dr. Miriam Westheimer, Direktorin HIPPY International

Dieses Forum befasste sich mit internationalen Erkenntnissen zum Einsatz von Frühförderprogrammen. Dr. Miriam Westheimer referierte eingangs Ergebnisse aus dem UNESCO-Report „Strong foundations – Early childhood care and education“ aus dem Jahr 2006. Alexandra Sann präsentierte (internationale) Forschungsbefunde zur Wirksamkeit von Frühförderprogrammen und die Ergebnisse aus der von ihr verfassten Begleitstudie von OPSTAPJE Hauptthemen der anschließenden Diskussion waren die Möglichkeiten der Programmevaluation sowie die Verstärkung der positiven Programmeffekte.

### Eltern-Kind-Programme weltweit

Der UNESCO-Bericht „Strong foundations – Early childhood care and education“ hat weltweit die Wirksamkeit von sogenannten Eltern-Kind-Programmen untersucht. Als Ziel nennt die Studie eine höhere Qualität von Bildung durch verbesserte frühkindliche Bildung und Pflege, die Alphabetisierung von Erwachsenen und die Gleichberechtigung der Geschlechter. Weltweit besuchen 77 Millionen Kinder keine Schule, die Hälfte davon in Afrika. Besonders betroffen sind Kinder aus den ländlichen Gebieten, deren Mütter selbst zu einem

Alexandra Sann  
Dr. Miriam Westheimer

hohen Prozentsatz keinen Zugang zu Bildung haben. Die Armut trägt dazu bei, dass Kinder nicht in die Schule gehen. Ein Fazit des UNESCO-Berichtes ist es, mehr in eine frühe Förderung der Kinder zu investieren und die Programme für Familien in der jeweiligen Muttersprache anzubieten. Gerade mit der Instruktion der Mütter in der jeweiligen Muttersprache werden gute Erfolge erzielt. Zusätzlich soll ein ganzheitlicher Ansatz verfolgt werden. Dies bedeutet, die Themen Ernährung, Gesundheit und Hygiene, körperliche und emotionale Entwicklung, soziale Fertigkeiten und Bildung zusammen ins Blickfeld zu rücken.

Westheimer betonte, dass ein solch ganzheitlicher Blick auf das Kind und seine Bedürfnisse schwierig ist. Dies spiegelt sich auch in der internationalen Vielfalt der Programme wider. Der Zugang zu den Programmen und die Teilnehmeraten variieren mit der ökonomischen Situation der Familie. Arme Familien haben insgesamt niedrige Teilnehmeraten.

Laut Westheimer können Programme mit aufsuchendem Charakter („Home-Visiting-Programms“) diese Kluft überbrücken. Sie beziehen die Eltern in die Programme ein und zielen auf das elterliche Engagement und auf die Aktivierung der Eltern ab. Hinsichtlich der Qualität der Interaktion zwischen Kind und Erwachsenen wird empfohlen, in Programmen direkt mit den Eltern zu arbeiten, in ein besseres Training für Programm-Mitarbeiter/-innen zu investieren und den Dialog zwischen Programmanbietern und Grundschule zu fördern. Dabei sollten die kulturelle Vielfalt, die Gleichheit der Geschlech-



ter, das Erlernen der Muttersprache sowie Kinder mit besonderem Förderbedarf oder Behinderungen besonders berücksichtigt werden.

Kritisch merkte Westheimer an, dass in der Politik vieler Entwicklungsländer die frühkindliche Bildung keine Priorität genießt und weltweit besonders wenige Programme für Kinder unter drei Jahren angeboten werden. Der UNESCO-Bericht empfiehlt den einzelnen Ländern, einen nationalen Plan zur frühkindlichen Bildung zu erstellen, nationale Agenturen einzurichten sowie mit den Non-Governmental Organizations (NGOs) zusammen zu arbeiten.

## Wirksamkeit von Eltern-Kind-Programmen

Unter dem Titel „What works – Eltern-Kind-Programme im nationalen und internationalen Vergleich“ stellte Alexandra Sann zunächst allgemeine Forschungsergebnisse vor.

### 1. Internationale Befunde

Gut die Hälfte der Studien schätzen die Programmeffekte insgesamt eher schwach ein. Allerdings zeigen sich positive Effekte bei der kognitiven sowie sozio-emotionalen Entwicklung der Kinder, beim elterlichen Erziehungsverhalten und der Familienorganisation.

- Die Entwicklung der Kinder (vor allem Kinder mit besonderem Förderungsbedarf) wird besonders gestärkt durch Programme, die sich direkt an die Kinder richten und die (professionelle) Gruppenarbeit mit den Eltern als ein wesentliches Element beinhalten. Hausbesuchsprogramme sind für die kognitive Förderung sehr effektiv.
- Das elterliche Erziehungsverhalten wird besonders gefördert durch Programme, die lange andauern und sowohl zuhause als auch in einer Einrichtung Unterstützung oder Kurse anbieten. Professionelle Helfer/-innen haben einen höheren Effekt auf das Elternverhalten. Semi-professionelle Helfer/-innen senken aber das Vernachlässigungs- und Misshandlungsrisiko in der Familie.
- Die Eltern-Kind-Interaktion wird besonders gefördert durch Programme, die professionelles Personal haben, Gruppenarbeit und Hausbesuche beinhalten und frühzeitig (im Vorschulalter) ansetzen.

### 2. Nationale Befunde

In Deutschland herrscht hinsichtlich der Wirksamkeit von Eltern-Kind-Programmen ein Forschungsdefizit. Bislang gibt es nur wenige objektive Studien, die vor allem deutliche positive Effekte von Elternbildungsprogrammen in Bezug auf Einstellung und Erziehungsverhalten der Eltern aufzeigen. Kindbezogene Verbesserungen sind ebenfalls feststellbar, fallen aber insgesamt geringer aus. Erfolgversprechend sind laut der angeführten Studien jene Programme, die auf spezifische Problemlagen der Eltern ausgerichtet, relativ intensiv, stark übungsorientiert und strukturiert sind.

### 3. Evaluation von OPSTAPJE

Zentrale Ergebnisse auf der Familienebene:

- Zielgruppe wird erreicht und kann über einen längeren Zeitraum begleitet werden
- Geringe Abbruchrate (16 % in zwei Jahren)
- Verminderte Inanspruchnahme professioneller Hilfeangebote durch die teilnehmenden Familien (z. B. Allgemeiner Sozialer Dienst, Beratungsstellen)
- Wirksamkeit als Integrationshilfe bei Migrationshintergrund.

Zentrale Ergebnisse auf der Eltern-Kind-Ebene

- Intensivierung der Beschäftigung der Mütter und Väter mit dem Kind
- Steigerung der Sensibilität für das Kind beim Spielen und Lernen und erhöhte Aufmerksamkeit der Mütter
- Diese Werte fallen allerdings nach Programmenende z. T. wieder auf das Ausgangsniveau zurück.

Zentrale Ergebnisse auf der Kind-Ebene:

- Positive Beeinflussung der kognitiven, motorischen Verhaltensentwicklung der Kinder
- Steigerung des Spielinteresses und der emotionalen Ausgeglichenheit
- Aber: Auch diese Verbesserungen überdauern nur teilweise.

Zentrale Ergebnisse auf der Programmebene:

- Bei den Hausbesuchen wird besser am Ball geblieben (80 %) als bei den Gruppentreffen (50 %)
- Die Spielaktivitäten werden zwischen den Hausbesuchen zu wenig selbständig geübt
- Die teilnehmenden Familien wünschen sich weitere Unterstützung.

Fazit: Die Zielgruppe kann mit dem Programm OPSTAPJE erreicht werden. Es gibt deutliche positive Effekte bei den Familien und ihren Kindern. Zur Aufrechterhaltung dieser Effekte ist jedoch eine Weiterführung der Förderung notwendig.

Abschließend stellte Sann die Argumente für und gegen den Einsatz von geschulten Laien gegenüber. Gegen ihren Einsatz spricht die eingeschränkte Programmwirksamkeit, insbesondere auf der Ebene der Verhaltensveränderung bei den Eltern, ihre mögliche Überforderung bei hoch belasteten Familien mit multiplen Problemlagen sowie die Entwertung professioneller Sozialarbeit. Bestimmte Zielgruppen hingegen, z.B. Familien mit Migrationshintergrund, können durch Laien besser erreicht werden. Sie werden zum Rollenmodell und Vorbild für die Eltern.

Zudem vermindert der Einsatz von Laien nachweislich die Kindeswohlgefährdung.

Sann machte deutlich, dass das elterliche Engagement für die Schule den Bildungserfolg der Kinder (Noten, Schulabschlüsse, Sozialverhalten) positiv beeinflusst. Eltern aus einkommensstarken Bevölkerungsgruppen sind in der Regel stärker in schulische Belange involviert als Eltern aus bildungsfernen, einkommensschwachen Familien. Sie brauchen daher Unterstützung beim Aufbau von Erziehungspartnerschaften mit den Erziehern/-innen und Lehrern/-innen, damit sie zum Lernbegleiter/-innen ihrer Kinder werden können. Sann empfiehlt, die Programme für sozial benachteiligte und belastete Familien so früh und niedrigschwellig wie möglich anzusetzen. Für sinnvoll hält sie eine Langzeitbegleitung in einem geschütztem Rahmen (Kleingruppen), die sich an Lebenslagen, Ressourcen und Sozialraum orientiert und den Aufbau von Vertrauensbeziehungen ermöglicht.

Die Diskussion im Forum befasste sich zunächst mit der allgemeinen Frage, welche Familien überhaupt in die Programme aufgenommen werden. Außerdem wurde die Schwierigkeit diskutiert, die Wirksamkeit der Programme empirisch gesichert überprüfen zu können. Hierbei wurde v. a. deutlich, dass die Überprüfung der Effekte anhand einer Kontrollgruppe aus nicht-teilnehmenden „Problemfamilien“ ethisch nicht vertretbar ist.

Das Forum befasste sich zudem mit möglichen Strategien, die Effekte von OPSTAPJE nach Programmende zu verstetigen. Laut Sann wäre es ideal, wenn sich ein Programm wie Rucksack KiTa anschließen würde, um Kontinuität zu gewährleisten. Es wurde angesprochen, dass in manchen Einrichtungen sowohl die Programme von HIPPY und OPSTAPJE angeboten werden, es jedoch die unverständliche Anweisung gibt, Familien nicht in beide Programme aufzunehmen. Auf die Frage, ob in die Programme offene Bedarfe von Familien und Kindern Eingang finden, führte Westheimer aus, dass die Programme die Erkenntnisse der Begleitforschung laufend in ihre Arbeit einfließen lassen. ◀



# Programme

**frühstart****Deutsch und Interkulturelle Bildung im Kindergarten**


**Deutsch und interkulturelle Bildung im Kindergarten**

Das Programm *frühstart* richtet sich an Kindertagesstätten, in denen mindestens die Hälfte der Kinder einen Migrationshintergrund hat. Es will allen Kindern die gleichen Chancen auf gute Bildung geben, die als mitentscheidend für eine gelungene Integration gesehen wird. Zugleich sollen die Kinder ihre Muttersprache und unterschiedliche Kulturen wertschätzen.

Das Programm besteht aus den drei Elementen Sprachförderung, Elternarbeit und interkulturelle Bildung. Erzieher/-innen werden durch Fortbildung in die Lage versetzt, Kindern mit Migrationshintergrund in Kleingruppen Deutsch zu vermitteln. Die Sprachförderung soll so zum Gegenstand ihrer täglichen Arbeit werden. Erzieher/-innen, Eltern und Kindern lernen die unterschiedlichen Kulturen und die Chancen von Mehrsprachigkeit kennen. Ehrenamtliche, muttersprachliche Elternbegleiter/-innen



dienen als „Integrationslotsen“, um Eltern aktiv in den Entwicklungsprozess und Bildungsweg ihrer Kinder einzubinden. *frühstart* bietet Fortbildungsreihen für Erzieher/-innen und Elternbegleiter/-innen an und vermittelt Wissen in niedrigschwelligen, teils bilingual durchgeführten Elternabenden. Es begleitet Kitas bei der Elternarbeit, kulturellen Aktivitäten und der Vernetzung mit anderen Einrichtungen (Grundschulen, Beratungsstellen, Migrantenverbänden, Stadtteilzentren und Kommunen).

Das Programm wurde 2004 von der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung und der Türkisch-Deutschen Gesundheitsstiftung e. V. entwickelt und seither in Zusammenarbeit mit den Städten Frankfurt/M., Gießen und Wetzlar sowie mit den hessischen Sozial- und Kulturministerien an zwölf Kindertagesstätten erprobt. Ab Mitte 2008 wird *frühstart* auf weitere 25 Kitas in fünf hessischen Städten ausgeweitet. Neuer Projektpartner ist die Gemeinnützige Göckel-Stiftung. Das Programm finanziert sich aus Stiftungsgeldern und Mitteln des hessischen Sozialministeriums.

Stefan Kordts, Projektmitarbeiter von *frühstart*, stand den Teilnehmern/-innen des Forums für Fragen zur Verfügung. Die meisten Fragen konzentrierten sich auf die Elternbegleiter/-innen. Erfragt wurde beispielsweise, wie diese gefunden werden können, mit welchem zeitlichen Aufwand diese Aufgabe verbunden ist und ob die Tätigkeit den Elternbegleiter/-innen eine (weitere) berufliche Perspektive eröffne. Interessiert waren die Teilnehmer/-innen aber auch an den konkreten Aufgaben der Elternbegleiter/-innen, der Qualifizierung und finanziellen Honorierung für diese Tätigkeit. Aber auch die Grenzen, an die diese Tätigkeit stößt, und mögliche Rollenkonflikte der Elternbegleiter/-innen wurden diskutiert. Schließlich wurden auch Fragen nach Widerständen innerhalb der Kita-Teams,



Stefan Kordts

in denen *frühstart* eingeführt wird, und nach der Einbindung der deutschen Eltern in das Programm aufgeworfen.

Kordts machte zum Abschluss deutlich, dass *frühstart* als Integrationsprojekt auf die aktive Kooperation der jeweiligen Kommune angewiesen sei. Diese müsse auch dafür sorgen, dass eine Vernetzung mit anderen Integrationsmaßnahmen stattfindet. ◀

**Türkisch-Deutsche Gesundheitsstiftung e. V.**

Ursel Kegler  
Friedrichstr. 13  
35392 Gießen  
Tel.: 06 41 / 96 61 16 27  
Fax: 06 41 / 96 61 16 29  
ursel.kegler@projekt-fruehstart.de

**Gemeinnützige Hertie-Stiftung**

Susanne Talmon  
Grüneburgweg 105  
60323 Frankfurt/M.  
Tel.: 069 / 66 07 56 177  
Fax: 069 / 66 07 56 999  
talmons@ghst.de

## HIPPY Home Instruction for Parents of Preschool Youngsters



**H**IPPY ist ein niedrighschwelliges Programm für sozial benachteiligte und bildungsferne Familien mit Kindern im Alter von drei bis sechs Jahren, insbesondere für Familien mit Migrationshintergrund. Kennzeichen sind der wöchentliche Kontakt durch Hausbesucherinnen aus dem gleichen Kulturkreis und Gruppentreffen mit allen Programmteilnehmer/-innen.

Die wichtigsten Ziele des Programms sind die Förderung der kognitiven, sozialen und emotionalen Entwicklung von Kindern und die Stärkung des Lernortes Familie. Elternbildung und Erziehungskompetenz sollen unterstützt werden. Angestrebt wird die Intensivierung der Eltern-Kind-Beziehung und die soziale Integration der Familien.

HIPPY wurde 1969 an der Hebräischen Universität in Jerusalem entwickelt. Zurzeit wird das Programm in zehn Ländern angeboten. In Deutschland gibt es HIPPY seit 1991. Das Programm wird

Konstanze Mathieu-Baur  
Peter Weber



bundesweit an 23 Standorten (Stand: Januar 2008) durchgeführt. Zusätzlich bietet HIPPY das Programm in deutschsprachigen Nachbarländern an. Die Finanzierung des Programms wird vor allem mit § 16 SGB VIII begründet und hängt vom Standort ab.

Das Forum besuchten viele Hausbesucherinnen und einige Mütter sowie Standortkoordinatorinnen des HIPPY-Programms. Nur wenige der Anwesenden hatten keine Erfahrung mit dem Programm. Es waren vor allem die Mütter und Hausbesucherinnen, die eindringlich von ihrer Migrationserfahrung und von der Rolle, die das HIPPY-Programm in ihrem Leben gespielt hatte, erzählten.

Eine Mutter, später selbst Hausbesucherin, berichtete, dass sie sich von dem Programm eine Sprachverbesserung ihres Kindes erhofft habe. Sie war sehr zufrieden mit dem Programm und dadurch selbstbewusster geworden. Eine andere Mutter erzählte, dass sie durch das Programm viel über ihr eigenes Kind erfahren habe. Sie war sehr stolz auf ihr Kind und es machte ihr viel Spaß, mit ihm die Übungen durchzuführen. Sie freute sich, zu einem guten Schulstart des Kindes beigetragen zu haben. Eine Frau aus Berlin bedauerte, dass dort nicht mehr Familien an dem Programm teilnehmen können.

Einige Frauen aus verschiedenen Ländern Osteuropas, die erst seit wenigen Jahren hier leben, berichteten über ihre anfänglichen und jetzigen Schwierigkeiten in Deutschland. Die Unterstützung durch das Programm half ihnen, aus der Isolation herauszutreten und die deutsche Sprache schneller

zu erlernen. Viele Mütter forderten eine größere Rolle der Väter im Erziehungs- und Integrationsprozess. Es wurden Beispiele genannt, wo es gelungen war, mehr Väter mit einzubeziehen. Alle Berichte vermittelten das als bedrückend erlebte Gefühl, in Deutschland nicht wertgeschätzt zu sein. Durch HIPPY hätten sie Wertschätzung und damit Unterstützung beim Integrationsprozess erfahren, hieß es.

Benjamin Eberle (AWO Landesverband Berlin, HIPPY Deutschland), der die Forumsdiskussion protokollierte, registrierte den Mut und das Selbstbewusstsein der Frauen, von ihren Erfahrungen zu berichten. Kritikwürdig sei allerdings, dass die Schwächen des Programms weder von Müttern noch von Hausbesucherinnen angesprochen wurden. Es helfe nicht, ein idealisiertes Bild zu zeichnen. Dies sei zwar eine beeindruckende Werbung, stehe jedoch einer notwendigen Weiterentwicklung im Wege. ◀

### HIPPY Deutschland e.V.

Peter Weber / Konstanze Mathieu-Baur  
Birkenstraße 15  
28195 Bremen  
Tel.: 04 21 / 16 89 92 24  
Fax: 04 21 / 56 68 151  
peter.weber@hippy-deutschland.de  
mathieu-baur@hippy-deutschland.de  
www.hippy-deutschland.de

## OPSTAPJE Schritt für Schritt



**O**PSTAPJE will dazu beitragen, die Bildungschancen von Kindern zu verbessern, die unter weniger günstigen Umständen aufwachsen. Ziel ist, die kindliche Entwicklung und die Elternkompetenz zu fördern. Das soziale Netzwerk der Familien soll erweitert und die Integration in ihr soziales Umfeld verbessert werden. Das Programm richtet sich an sozial benachteiligte, bildungsferne Familien mit und ohne Migrationshintergrund.

OPSTAPJE arbeitet mit Hausbesuchen, die durch regelmäßige Gruppentreffen im Stadtteil ergänzt werden. Die Hausbesuche werden von geschulten Laien, die aus dem soziokulturellen Umfeld der



- Standorte
- Standorte in Vorbereitung
- ◐ Modell-Standorte

Familien stammen, durchgeführt. Diese leiten die Eltern modellhaft zum gemeinsamen Spielen und Lesen mit den Kindern an. Die Hausbesucherinnen werden von sozialpädagogischen Fachkräften geschult und bei ihrer Arbeit in den Familien begleitet. Die Programmverantwortung liegt bei den Fachkräften.

Mittlerweile wird OPSTAPJE in 25 Städten und Landkreisen in ganz Deutschland angeboten. Es wurde in den Niederlanden zu Beginn der 90er Jahre entwickelt und dort bald landesweit eingesetzt. In Deutschland wurde OPSTAPJE ab 2001 als Pilotprojekt in den Städten Bremen und Nürnberg erprobt und vom DJI wissenschaftlich begleitet und evaluiert. Nach der Erprobungsphase wurde im April 2005 der gemeinnützige Verein OPSTAPJE Deutschland e.V. gegründet, der Lizenzgeber für den deutschsprachigen Raum ist und sowohl Materialvertrieb als auch Beratung der Träger und Schulungen der Fachkräfte organisiert.

Das Programm wird vor Ort in erster Linie über die kommunalen Jugendhilfeeats gemäß § 16 SGB VIII finanziert, in Einzelfällen auch als Einzelfallhilfe gemäß § 27 SGB VIII. Hinzu kommen in der Regel weitere Fördermittel von Stiftungen, zum Beispiel Aktion Mensch und Rudolf-Augstein-Stiftung, vom Europäischen Sozialfond oder von Sponsoren. ◀

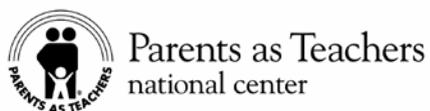


Dr. Kathrin Thrum

### OPSTAPJE Deutschland e.V.

Dr. Heidemarie Rose  
 Contrescarpe 72  
 28195 Bremen  
 Tel.: 04 21 / 36 12 858  
 Fax: 04 21 / 36 12 567  
 heidemarie.rose@soziales.bremen.de  
 www.opstapje.de

## PAT (Parents as Teachers) Mit Eltern lernen



Das Programm begleitet Eltern ab der Schwangerschaft bis zum dritten Lebensjahr des Kindes. Durch Hausbesuche will PAT die Kompetenz der Eltern steigern, damit sie dem Kind den bestmöglichen Start ins Leben geben können. Elterntainerinnen vermitteln den Eltern mehr Wissen über die Entwicklung des Kindes und zeigen ihnen Methoden, wie sie Lernprozesse anregen können. Die Eltern-Kind-Beziehung soll gestärkt, Lernprobleme frühzeitig erkannt werden. Mit dem Programm sollen außerdem Kindesmisshandlung und -vernachlässigung verhindert werden.

Zertifizierte Elterntainerinnen vermitteln den Eltern bei Hausbesuchen ein Verständnis für das Entwicklungsstadium des Kindes. Sie geben praktische Tipps zum Lernen, bei schwierigem Verhalten und wie die Eltern eine starke Beziehung zum Kind aufbauen können. Die Elterntainerin organisiert zudem Gruppentreffen, in denen sich die Eltern austauschen. Das Programm bietet in regelmäßigen Abständen Screenings („Meilensteine“) zur allge-

meinen Entwicklung des Kindes an. PAT hilft den Familien überdies, Angebote und Dienstleistungen im Stadtteil zu nutzen.

PAT wurde in den 80er Jahren in den USA entwickelt und in den 90er Jahren auf Länder wie Neuseeland, England, Guatemala erfolgreich übertragen. 2005 wurde es in Nürnberg von der dortigen AWO im Rahmen eines kommunalen Integrationsprogramms eingeführt. Seit 2007 wird es auch in Bielefeld angeboten. Das Programm finanziert sich aus Mitteln des Europäischen Flüchtlingsfonds und der Kommune (§16, Abs. 1 SGB VIII).

Im Forum beantworteten PAT-Referentin Renate Sindbert und Elterntainerin Amegan Zinetou die praxisnahen Fragen der Teilnehmer/-innen. Die Eltern werden in erster Linie über Mund-zu-Mund-Propaganda (63 %), Ärzte (10 %) sowie über Kitas und Hebammen erreicht. Sie müssen die Teilnahmekosten selbst tragen.

Die Elterntainerin bezeichnet Sindbert als „fortgeschrittene Laienhelferin“, die selbständig handelt und das Programm individuell an die Familie anpasst. Ein PAT-Handbuch gibt ihr den Rahmen. Einfachste Materialien und lizenzpflichtige Videos mit konkreten Ratschlägen werden eingesetzt. Die Elterntainerin muss zur Familie eine Beziehung aufbauen, beobachten können, mit den Eltern über Ziele diskutieren und die Eltern-Kind-Aktivität unterstützen. In der Regel findet der Hausbesuch einmal im Monat für eine Stunde statt. Mit Vor- und Nachbereitung sowie Anfahrt werden pro Hausbesuch 2,5 Stunden kalkuliert. Innerhalb einer Woche wird die Trainerin über Anleiterinnen aus den USA aus-



Renate Sindbert  
Amegan Zinetou

gebildet. Die Schulungskosten liegen zwischen 800 und 1.000 Euro. Um das Zertifikat zu erneuern, muss die Trainerin sich fortbilden. Zweimal im Monat bespricht sie Fragen im Rahmen einer Supervision. Die festangestellte Elterntainerin wird zu Beginn ihrer Arbeit wie eine Kinderpflegerin bezahlt. Elterntainerinnen werden meist über HIPPY oder ausgebildete Erzieherinnen bzw. Kinderpflegerinnen gefunden.

Bei mehrfachen Problemen innerhalb der Familie vermittelt PAT weiter oder schaltet die Sozialpädagogische Familienhilfe ein. PAT bietet Programme auf Deutsch, Französisch, Russisch und Türkisch als Muttersprache an. ◀

### PAT

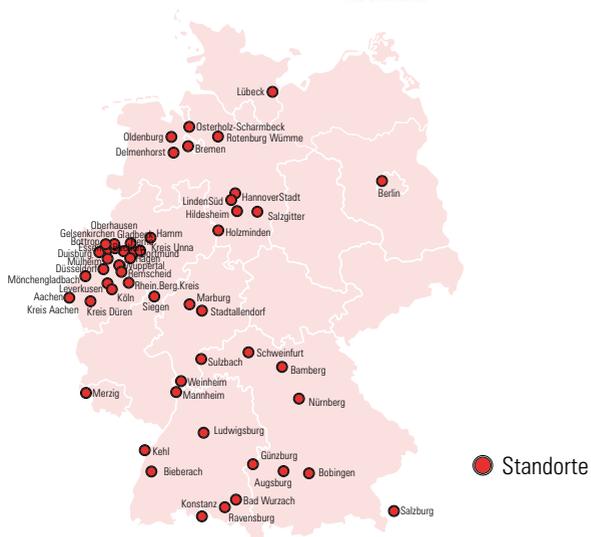
Renate Sindbert  
c/o AWO Kreisverband Nürnberg  
Philipp-Körber-Weg 2  
90439 Nürnberg  
Tel.: 09 11 / 92 99 69 910  
Fax: 09 11 / 92 99 69 930  
renate.sindbert@awo-nbg.de  
www.awo-nbg.de



## Rucksack KiTa



**R**ucksack KiTa will mit seinem Programm bildungsferne Familien mit Migrationshintergrund erreichen. In Kindertageseinrichtungen sollen sowohl die Muttersprache als auch die Zweitsprache Deutsch verbessert werden. Zugleich soll die allgemeine Entwicklung des Kindes und die Elternbildung gefördert werden. Weiteres Ziel ist die interkulturelle Öffnung der Kindertagesstätten.



In dem Programm unterstützen dafür ausgebildete Mütter als Elternbegleiterinnen die Familien. Die Mütter treffen sich einmal wöchentlich für zwei Stunden in der Kita, um gemeinsame Aktivitäten unter Anleitung der Elternbegleiterin festzulegen, die sie dann in der folgenden Woche zu Hause mit ihren Kindern durchführen.

Rucksack KiTa sieht 14 Themen vor, die jeweils über drei Wochen behandelt werden. Für jeden Tag werden verschiedene Aktivitäten vorgeschlagen, die die Mutter zu Hause mit ihrem Kind in der Muttersprache durchführen kann. Die Themen der Müttersprache werden parallel in der Kita in deutscher Sprache behandelt, um die Zweitsprache Deutsch zu fördern. Das Programm dauert neun Monate.

Das Rucksack-Programm existiert seit 1998 und wird im ganzen Bundesgebiet angeboten. Das Programm selbst wird kostenfrei weitergegeben. Die Träger müssen für die Finanzierung der Elternbegleiterinnen und für die Räumlichkeiten sorgen. ◀



Livia Daveri

**Rucksack KiTa**  
 Hauptstelle RAA / NRW  
 Dr. Monika Springer-Geldmacher / Livia Daveri  
 Tiegelstr. 27  
 45141 Essen  
 Tel.: 02 01 / 83 28 304  
 Fax: 02 01 / 83 28 333  
 springer-geldmacher.hauptstelle@raa.de  
 daveri.hauptstelle@raa.de  
 www.rucksack-griffbereit.raa.de / www.raa.de

## STEEP – Steps toward effective and enjoyable parenting

### „Frühe Bindung – Schritte zu einer gelingenden Elternschaft“



Das Programm richtet sich an hochbelastete Eltern (krisenhafte Partnerschaften, Suchtproblematiken, soziale Isolation, niedriger Bildungsstatus und Abhängigkeit von Sozialleistungen) mit kleinen Kindern.

Es setzt sich aus Hausbesuchen und Gruppenangeboten zusammen, die im 14-tägigen Wechsel stattfinden. Der Kern der Interventionen liegt in der Methode „seeing is believing“ (Was ich sehe, kann ich glauben). Hierzu nimmt die STEEP-Beraterin Alltagssituationen wie Füttern, Wickeln, Baden und Spielen auf Video auf, wählt Sequenzen gelungener Interaktion aus und sieht sie im Anschluss gemeinsam mit den Eltern an.



Die wichtigsten Ziele des Programms sind:

- gute Entwicklungsmöglichkeiten für die Babys in der häuslichen Umgebung zu fördern
- realistische Vorstellungen hinsichtlich Geburt, Elternschaft und Kindererziehung zu entwickeln
- ein verbessertes Verständnis von der kindlichen Entwicklung zu fördern
- den Perspektivwechsel zu befördern (die Welt durch die Augen des Babys zu sehen)
- die Erkundung und den Ausbau sozialer Netze anzuregen
- die Selbstwirksamkeitskompetenzen der Eltern zu stärken.

STEEP wird seit 2004 in Deutschland als Regelleistung der Jugendhilfe im Rahmen der Hilfen zur Erziehung gemäß der §§ 27 ff. SGB VIII angeboten. Neben fünf Einrichtungen in Hamburg wird STEEP in Offenburg, Frankfurt und im Landkreis Herzogtum Lauenburg angeboten. Von der Fachhochschule Potsdam werden entsprechende Angebote in Brandenburg und Berlin betreut. Das Programm wurde 1986 von Prof. Dr. Martha Erickson und Prof. Dr. Byron Egeland in den USA entwickelt.

Im Forum veranschaulichte Agnes Mali eingangs mit einem Kartenspiel, wie man kindliche Signale beim Baby erkennen kann und wie wichtig dies für die Kommunikation und die Beziehung zum Kind ist.



Agnes Mali

Die Umsetzung des Programms erläuterte Mali an einem Hamburger Beispiel, wo STEEP mit einer Entbindungsklinik kooperiert. In der dortigen Beratungsstelle „nullbisdrei“ werden Risikofaktoren bei jungen Müttern erfasst. Den „Risiko-Müttern“ wird die Teilnahme am Programm angeboten, zu dem sie ihr Einverständnis erklären. Bislang haben 30 von 42 Müttern das Programm beendet.

Problematisiert wurde im Forum der Datenschutz, denn die Mütter wüssten evtl. nicht, wie es zu ihrer Auswahl gekommen sei. Unklar blieben für Forumsteilnehmer/-innen die Rollen von Mutter, Vermittler/-in und Berater/-in in dem Programm. Auch über die von STEEP selbst erhobenen Daten der Kontrollgruppe wurde strittig diskutiert. ◀

#### STEEP

Prof. Dr. Gerhard Suess / Agnes Mali / Uta Bohlen  
HAW Hamburg, Fakultät Wirtschaft und Soziales  
Saarlandstraße 30  
22303 Hamburg  
Tel.: 040 / 42 87 57 004  
steep@sp.haw-hamburg.de  
www.gerhard-suess.de



A n h a n g



## Kongressprogramm

### Montag, 5. November 2007

- 13.00 Uhr Begrüßung** Dieter Heinrich, stellvertr. Vorsitzender ZFF
- 13.15 Uhr Grußwort** Birgit Schnieber-Jastram, Zweite Bürgermeisterin und Familiensenatorin, Hamburg
- 13.30 Uhr Frühe Familienbildung im Aufbruch: Von der Kontrolle zur Erziehungspartnerschaft**  
Dr. Christian Lüders, DJI München
- 14.15 Uhr Familienbildungsprogramme stellen sich vor:**
- Frühstart** > Deutsche und interkulturelle Erziehung im Kindergarten
- HIPPY** > Ein Familienbildungsprogramm für Familien mit Kindern im Elementarbereich
- OPSTAPJE** > Schritt für Schritt Frühförderung in der Familie
- PAT** > Mit Eltern lernen – ein internationales Programm zur Elternbildung und -unterstützung
- Rucksack KiTa** > Ein Konzept zur Sprachförderung und Elternbildung im Elementarbereich
- STEEP** > Interventionsprogramm zur Stärkung der Eltern-Kind-Bindung
- 15.45 Uhr Foren – Informationen und Erfahrungsaustausch**
- Forum 1: Frühstart  
Forum 2: HIPPY  
Forum 3: OPSTAPJE  
Forum 4: PAT  
Forum 5: Rucksack  
Forum 6: STEEP
- 18.00 Uhr Kurze Vorstellung der Ergebnisse aus den Foren**

### Dienstag, 6. November 2007

- 9.00 Uhr Empowerment von Kindern und Familien**  
Prof. Dr. Heiner Keupp, Universität München
- 10.30 Uhr Foren – Frühe Förderung weiterdenken**
- Forum 1:** Auf die Eltern kommt es an! Elternwünsche an die Familienbildung
- Forum 2:** Konkurrenz oder Ergänzung? Frühe Familienbildung im System der Kinder- und Jugendhilfe
- Forum 3:** Erfolgreich fördern! Unterschiedliche Programmansätze für unterschiedliche Zielgruppen
- Forum 4:** Flickenteppich Projektgelder? Finanzierungsmodelle für Frühförderprogramme
- Forum 5:** Blick über den Tellerrand! Frühförderprogramme im internationalen Vergleich
- 12.30 Uhr Tagungsbeobachtung**  
Hartmut Brocke, SPI Berlin/Fachbeirat HIPPY
- 12.50 Uhr Gedanken zur Tagung**  
Christine Schubert, Vorsitzende HIPPY  
Dr. Heidemarie Rose, Vorsitzende OPSTAPJE
- 13.00 Uhr Ende der Tagung**

Telekom  
Tagungshotel





„Familie ist für uns überall dort, wo Menschen dauerhaft füreinander Verantwortung übernehmen, Sorge tragen und Zuwendung schenken.“

**Der familienpolitische Fachverband Zukunftsforum Familie (ZFF) will auf Bundesebene die Rahmenbedingungen für das zukünftige Zusammenleben mit gestalten.**

☒ Familienpolitik muss der heutigen Vielfalt von Familie gerecht werden und sich an demokratischen und solidarischen Zielen orientieren. Sie hat sich für alle Generationen, für Gleichberechtigung und für benachteiligte Bevölkerungsgruppen einzusetzen. Denn in der Familienpolitik werden die Weichen für ein friedliches Zusammenleben gestellt.

Ihr kommt eine zentrale Rolle zu, betrachtet man die großen Herausforderungen, vor denen unsere Gesellschaft steht: Abbau von Armut und Arbeitslosigkeit, Umbau des Sozialstaates, Bildungsreform, Integration der Kulturen, Einigung in Europa sind nur einige der anstehenden Aufgaben. Unsere Arbeit befasst sich deshalb nicht nur mit den klassischen Hilfen für Familien, sondern auch mit anderen Politikfeldern wie Wirtschaft und Beschäftigung, Bildung und Kultur, Gesundheit und Ökologie, Wohnungs- und Verkehrswesen.

☒ Das Zukunftsforum Familie arbeitet dabei eng mit den Einrichtungen und Organisationen für Familien zusammen. Die Erfahrungen und Erkenntnisse der Fachleute münden in gemeinsame Konzepte, die das ZFF in der Öffentlichkeit verbreitet und gegenüber Politikern und Politikerinnen vertritt.

☒ Das ZFF hat sich aus einer Initiative der Arbeiterwohlfahrt im Jahr 2002 zu einem eigenständigen Verein entwickelt. Die ehrenamtliche Arbeit wird durch hauptamtliche Mitarbeit unterstützt. Sie und Ihre Organisation können durch Mitgliedschaft und Spenden dem ZFF mehr Gehör verschaffen und so der Vielfalt von Familie eine Perspektive geben.



**Zukunftsforum Familie e.V.**

Markgrafenstraße 11  
10969 Berlin

Tel.: 030 / 25 92 72 820  
Fax: 030 / 25 92 72 860  
info@zff-online.de  
www.zff-online.de



## Kontaktdaten

### Referentinnen und Referenten

#### Ametsbichler, Barbara

HIPPY Deutschland e.V.  
c/o Stadt München  
Sozialreferat/Stadtjugendamt  
St.-Martin-Str. 34a  
81541 München  
Tel.: 089 / 23 32 01 02  
Fax: 089 / 23 32 01 90  
kindertagesbetreuung.soz@muenchen.de  
www.hippy-deutschland.de

#### Börühan, Christiane

AWO Begegnungszentrum  
Adalbertstr. 23a  
10997 Berlin  
Tel.: 030 / 69 56 58 85  
Fax: 030 / 42 08 92 99  
Christiane.boeruehan@awoberlin.de  
www.begegnungszentrum.org

#### Brocke, Hartmut

Stiftung Sozialpädagogisches Institut  
Müllerstr. 74  
13349 Berlin  
Tel.: 030 / 45 97 930  
Fax: 030 / 45 97 93 66  
info@stiftung-spi.de  
www.stiftung-spi.de

#### Daveri, Livia

Rucksack KiTa  
Hauptstelle RAA/ NRW  
Tiegelstr. 27  
45141 Essen  
Tel.: 02 01 / 83 28 304  
Fax: 02 01 / 83 28 333  
daveri.hauptstelle@raa.de  
www.rucksack-griffbereit.raa.de  
www.raa.de

#### Eberle, Ben

HIPPY Deutschland e.V.  
c/o AWO Landesverband Berlin  
Adalbertstr. 23a  
10997 Berlin  
Tel.: 030 / 69 53 56 12  
Fax: 030 / 69 53 56 31  
ben.eberle@awoberlin.de  
www.hippy-deutschland.de

#### Heinrich, Dieter

Zukunftsforum Familie e.V.  
Markgrafenstr. 11  
10969 Berlin  
Tel.: 030 / 25 92 72 820  
Fax: 030 / 25 92 72 860  
info@zff-online.de  
www.zff-online.de

#### Kayis, Nevriye

DRK Kreisverband Bremen  
Mathildenstr. 2  
28203 Bremen  
Tel.: 04 21 / 70 60 70 13  
Fax: 04 21 / 70 53 44  
kayis@drk-bremen.de  
www.drkcms.de/drkkvhb

#### Keupp, Prof. Dr. Heiner

Universität München  
Leopoldstr. 13  
80802 München  
Tel.: 089 / 21 80 51 84  
Fax: 089 / 21 80 52 38  
keupp@psy.uni-muenchen.de  
www.lrz-muenchen.de

#### König, Barbara

Zukunftsforum Familie e.V.  
Markgrafenstr. 11  
10969 Berlin  
Tel.: 030 / 25 92 72 820  
Fax: 030 / 25 92 72 860  
info@zff-online.de  
www.zff-online.de

#### Kordts, Stephan

frühstart  
Friedrichstr. 13  
35392 Gießen  
Tel.: 06 41 / 96 61 16 24  
Fax: 06 41 / 96 61 16 18  
stephan.kordts@projekt-fruehstart.de  
www.projekt-fruehstart.de

#### Lüders, Dr. Christian

Deutsches Jugendinstitut  
Nockherstr. 2  
81541 München  
Tel.: 089 / 62 30 62 10  
Fax: 089 / 62 30 61 62  
lueders@dji.de  
www.dji.de

#### Mali, Agnes

HAW Hamburg  
Fakultät Wirtschaft und Soziales  
Saarlandstraße 30  
22303 Hamburg  
Tel.: 040 / 42 87 57 004  
steep@sp.haw-hamburg.de  
www.gerhard-suess.de

#### Mathieu-Baur, Konstanze

HIPPY Deutschland e.V.  
Birkenstr. 15  
28195 Bremen  
Tel.: 04 21 / 16 89 92 24  
Fax: 04 21 / 56 68 151  
mathieu-baur@hippy-deutschland.de  
www.hippy-deutschland.de

#### Pettinger, Dr. Rudolf

OPSTAPJE Deutschland e.V.  
c/o Senatsverwaltung für Arbeit, Frauen,  
Gesundheit, Jugend und Soziales  
Contrescarpe 72  
28195 Bremen  
rudolf.pettinger@t-online.de  
www.opstapje.de

**Rose, Dr. Heidemarie**

OPSTAPJE Deutschland e.V.  
c/o Senatsverwaltung für Arbeit, Frauen,  
Gesundheit, Jugend und Soziales  
Contrescarpe 72  
28195 Bremen  
Tel.: 04 21 / 36 12 858  
Fax: 04 21 / 36 12 567  
heidemarie.rose@soziales.bremen.de  
www.opstapje.de

**Sann, Alexandra**

Deutsches Jugendinstitut  
Nockherstr. 2  
81541 München  
Tel.: 089 / 62 30 63 23  
Fax: 089 / 62 30 61 62  
sann@dji.de  
www.opstapje.de

**Schnieber-Jastram, Birgit**

Zweite Bürgermeisterin der Freien Hansestadt  
Hamburg  
Senatorin für Soziales, Familie,  
Gesundheit und Verbraucherschutz  
Hamburger Straße 47  
22083 Hamburg  
Tel.: 040 / 42 86 33 001  
Fax: 040 / 42 86 32 870  
birgit.schnieber-jastram@bsf.hamburg.de

**Schubert, Christine**

HIPPY Deutschland e.V.  
c/o AWO Kreisverband Nürnberg e.V.  
Gartenstr. 9  
90443 Nürnberg  
Tel.: 09 11 / 27 41 01 11  
Fax: 09 11 / 27 41 40 40  
christine.schubert@awo-nbg.de  
www.hippy-deutschland.de

**Schüler, Karin**

AWO Bundesverband e.V.  
Blücherstr. 62/63  
10961 Berlin  
Tel.: 030 / 26 30 91 73  
Fax: 030 / 26 30 93 273  
Karin.Schueler@awo.org  
www.awo.org

**Sindbert, Renate**

PAT  
c/o AWO Kreisverband Nürnberg e.V.  
Philipp-Koerber-Str. 2  
90439 Nürnberg  
Tel.: 09 11 / 92 99 69 910  
Fax: 09 11 / 92 99 69 930  
Renate.sindbert@awo-nbg.de  
www.awo-nbg.de

**Thrum, Dr. Kathrin**

Deutsches Jugendinstitut  
Nockherstr. 2  
81541 München  
Tel.: 089 / 62 30 62 37  
Fax: 089 / 62 30 61 62  
thrum@dji.de  
www.opstapje.de

**Weber, Peter**

HIPPY Deutschland e.V.  
Birkenstr. 15  
28195 Bremen  
Tel.: 0421 / 16 89 92 24  
Fax: 0421 / 56 68 151  
peter.weber@hippy-deutschland.de  
www.hippy-deutschland.de

**Westheimer, Dr. Miriam**

HIPPY International  
NCJW Research Institute for Innovation in Education  
The Hebrew University  
Mount Scopus, Jerusalem 91905, Israel  
Tel.: 001 718 549 1993  
Fax: 001 718 549 1993  
mwestheimer@hotmail.com  
www.hippy.org

**Programme****frühstart**

Türkisch-Deutsche Gesundheitsstiftung e. V.  
Ursel Kegler  
Friedrichstr. 13, 35392 Gießen  
Tel.: 06 41 / 96 61 16 27  
Fax: 06 41 / 96 61 16 29  
ursel.kegler@projekt-fruehstart.de  
www.projekt-fruehstart.de

Gemeinnützige Hertie-Stiftung  
Susanne Talmon  
Grüneburgweg 105, 60323 Frankfurt/M.  
Tel.: 069 / 66 07 56 177  
Fax: 069 / 66 07 56 999  
talmons@ghst.de

**HIPPY Deutschland e.V.**

Peter Weber / Konstanze Mathieu-Baur  
Birkenstraße 15, 28195 Bremen  
Tel.: 04 21 / 16 89 92 24  
Fax: 04 21 / 56 68 151  
peter.weber@hippy-deutschland.de  
mathieu-baur@hippy-deutschland.de  
www.hippy-deutschland.de

**OPSTAPJE**

Dr. Heidemarie Rose  
Contrescarpe 72, 28195 Bremen  
Tel.: 04 21 / 36 12 858  
Fax: 04 21 / 36 12 567  
heidemarie.rose@soziales.bremen.de  
www.opstapje.de

**PAT**

Renate Sindbert  
AWO Kreisverband Nürnberg  
Philipp-Körper-Weg 2, 90439 Nürnberg  
Tel.: 09 11 / 92 99 69 910  
Fax: 09 11 / 92 99 69 930  
renate.sindbert@awo-nbg.de  
www.awo-nbg.de

**Rucksack KiTa**

Hauptstelle RAA/NRW  
Dr. Monika Springer-Geldmacher / Livia Daveri  
Tiegelstr. 27, 45141 Essen  
Tel.: 02 01 / 83 28 304  
Fax: 02 01 / 83 28 333  
springer-geldmacher.hauptstelle@raa.de  
daveri.hauptstelle@raa.de  
www.rucksack-griffbereit.raa.de  
www.raa.de

**STEEP**

Prof. Dr. Gerhard Suess / Agnes Mali / Uta Bohlen  
HAW Hamburg, Fakultät Wirtschaft und Soziales  
Saarlandstraße 30, 22303 Hamburg  
Tel.: 040 / 42 87 57 004  
steep@sp.haw-hamburg.de  
www.gerhard-suess.de

**Veranstalter****HIPPY Deutschland e.V.**

Birkenstr. 15, 28195 Bremen  
Tel.: 04 21 / 16 89 92 24  
Fax: 04 21 / 56 68 151  
peter.weber@hippy-deutschland.de  
www.hippy-deutschland.de

**OPSTAPJE Deutschland e.V.**

c/o Senatsverwaltung für Arbeit, Frauen,  
Gesundheit, Jugend und Soziales  
Contrescarpe 72, 28195 Bremen  
Tel.: 04 21 / 36 12 858  
Fax: 04 21 / 36 12 567  
heidemarie.rose@soziales.bremen.de  
www.opstapje.de

**Zukunftsforum Familie e.V.**

Markgrafenstr. 11, 10969 Berlin  
Tel.: 030 / 25 92 72 820  
Fax: 030 / 25 92 72 860  
info@zff-online.de  
www.zff-online.de

## Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**Albayrak-Karaköse, Nuray**, AWO Region Hannover, Hannover

**Ametsbichler, Barbara**, HIPPY Deutschland, Bremen/München

**Avan, Kerime**, Stadtjugendamt München, München

**Bamler, Dr. Vera**, Technische Universität Dresden, Dresden

**Bender-Jarju, Sabine**, verikom – Verbund für Interkulturelle Kommunikation und Bildung, Hamburg

**Berent, Taljana**, Diakonie Wolfsburg, Wolfsburg  
**Biedermann, Klaus**, Neukirchener Erziehungsverein, Neukirchen-Vluyn

**Bierschock, Dr. Kurt P.**, Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg, Bamberg

**Bogner, Annette**, Diakonie Wuppertal, Wuppertal

**Börühan, Christiane**, AWO Friedrichshain-Kreuzberg, Berlin

**Brandt, Silke**, DRK, Bremen

**Bredl, Azra**, Stadt Ettlingen, Ettlingen

**Brocke, Hartmut**, Stiftung Sozialpädagogisches Institut, Berlin

**Brückner, Dr. Heide-Rose**, Deutsches Kinderhilfswerk, Berlin

**Burghardt, Nilgün**, Deutscher Kinderschutzbund Frankfurt / Main, Frankfurt

**Burkhard-Grimm, Christel**, Deutscher Kinderschutzbund Frankfurt / Main, Frankfurt

**Cevikogullari, E. Banu**, AWO Stadtteildienste Höchst, Frankfurt

**Dähler-Meyer, Erika**, a:primo, Verein zur frühen Förderung sozial benachteiligter Kinder, Winterthur (Schweiz)

**Daveri, Livia**, Rucksack KiTa, Duisburg

**Diller-Murschall, Ilsa**, Zukunftsforum Familie / AWO Bundesverband, Berlin

**Dogan, Dilek**, Stadtjugendamt München, München

**Düring, Irene**, OPSTAPJE Deutschland, Bremen

**Dürnberger, Andrea**, Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg, Bamberg

**Eberle, Ben**, HIPPY Deutschland, Bremen / Berlin

**Eichblatt, Bettina**, Elternschule Osdorf, Hamburg

**Elsner, Ortrud**, Jugendamt der Stadt Heiligenhaus, Heiligenhaus

**Engels, Dagmar**, Mehrgenerationenhaus Nachbarschutz, Hamburg

**Erat, Irem**, DRK Kreisverband Darmstadt, Darmstadt

**Faber, Svetlana**, Diakonie Wolfsburg, Wolfsburg

**Fenske, Michael**, Stadt Salzgitter, Salzgitter

**Foerster, Barbara**, AWO Friedrichshain-Kreuzberg, Berlin

**Frodermann-Wilde, Regina**, Stadt Herford, Herford

**Galitz, Andrea**, AWO Schule an der Erftaue, Euskirchen

**Gerner, Sabine**, Zukunftsforum Familie, Berlin

**Giesen, Dr. Sebastian**, Hermann Reemtsma Stiftung, Hamburg

**Girndt, Brigitte**, AWO Kreisverband Nürnberg, Nürnberg

**Graber, Eveline**, Jugendsekretariat Horgen, Horgen (Schweiz)

**Greschnow, Maria**, Angerinitative, Erlangen

**Güçlü, Nebahat**, GAL-Fraktion in der Hamburgischen Bürgerschaft, Hamburg

**Haas, Christina**, AWO Jugendhilfestation Südwestersch, Cuxhaven

**Haider-Lorentz, Katrin**, Das Rauhe Haus, Hamburg

**Hanschick, Nicole**, Zukunftsforum Familie, Berlin

**Hauns, Patrik**, Stadt Ettlingen, Ettlingen

**Heinrich, Dieter**, Zukunftsforum Familie, Berlin

**Heitmann, Frauke**, Paritätisches Bildungswerk, Wuppertal

**Herberg, Silke**, Diakonie Wuppertal, Wuppertal

**Hermjakob, Heike**, Stadt Herford, Herford

**Herre, Petra**, DEAE, Frankfurt

**Herren, Judith**, Jugendsekretariat Horgen, Horgen (Schweiz)

**Hofmann, Hildegard**, Dachverband Berliner Kinder- und Schülerläden, Berlin

**Hovhannissyan, Susan**, Jugendhilfestation Hagen, Hagen

**Huwylar, Marianne**, Jugendsekretariat Bezirk Meilen, Männedorf (Schweiz)

**Ittner, Monika**, Jugendhilfehaus St. Elisabeth, Hof

**Jag, Kirsten**, Angerinitative, Erlangen

**Janßen, Karin**, Zukunftsforum Familie, Berlin

**John, Prof. Dr. Barbara**, HIPPY Deutschland, Bremen/Berlin

**Kachel, Uta**, Jugendamt der Stadt Heilbronn, Heilbronn

**Kavacan, Güleser**, DRK, Freiburg

**Kayis, Nevriye**, DRK Kreisverband Bremen, Bremen

**Keupp, Prof. Dr. Heiner**, Universität München, München

**Klinger, Anne**, KINET Netzwerk für Frühprävention, Sozialisation und Familie, Dresden

**Klose, Mechthild**, Stadt Köln – Amt für Kinder-Jugend-Familie, Köln

**Kluge, Angelika**, Rauhes Haus, Hamburg

**Kobbe-Murgia, Sabine**, AWO Kreisverband Bremerhaven, Bremerhaven

**König, Barbara**, Zukunftsforum Familie, Berlin

**Kordts, Stephan**, frühstart, Gießen

**Korndörfer, Anke**, Sächsisches Landesjugendamt, Chemnitz

**Kratky, Wolfgang**, HIPPY Österreich, Wien (Österreich)

**Krause, Dr. Martina**, SHIA, Berlin

**Kruse, Anke**, Integrationsbeauftragte der Stadt

Fürth, Fürth

**Kuppelmayr, Martina**, KJHV gGmbH, Berlin

**Kuscu, Rukiye**, HIPPY Standort Hamburg, Hamburg

**Langenkamp, Kirsten**, Katholische Kita Nonnenbruch, Heiligenhaus

**Letuschow, Natalia**, Diakonie Hannover, Hannover

**Lieske-Kos, Magdalena**, verikom – Verbund für Interkulturelle Kommunikation und Bildung, Hamburg

**Limberger, Ulla**, DRK, Lich

**Lissewski, Claudia**, AWO Bundesverband/Projekt Mobile Familienbildung, Berlin/Groß Glienicke

**Lüders, Dr. Christian**, Deutsches Jugendinstitut München, München

**Lüdi, Madeleine**, Schweizerischer Bund für Elternbildung, Zürich (Schweiz)

**Makrutzki, Aneta**, Angerinitative, Hamburg

**Mali, Agnes**, STEEP, Hamburg

**Manstetten, Astrid**, HIPPY Deutschland, Bremen/München

**Marek, Sonja**, Diakonie Hannover, Hannover  
**Mathieu-Baur, Konstanze**, HIPPY Deutschland, Bremen

**Mehder, Esin**, DRK, Lich

**Meier, Julia**, Das Rauhe Haus, Hamburg

**Meyer, Michaela**, AWO Kreisverband Ulm, Ulm

**Meyer-Rumke, Ursula**, Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz, Hamburg

**Michaelis, Sabine**, Die Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales, Bremen

**Müller, Matthias**, KINET Netzwerk für Frühprävention, Sozialisation und Familie, Dresden

**Mus, Mine**, Stadtjugendamt München, München

**Neißner, Larissa**, Diakonie Wolfsburg, Wolfsburg

**Neuwirth, Ludmilla**, Diakonie Wolfsburg, Wolfsburg

**Özdal, Keser**, AWO Migration gGmbH, Hamburg

**Petrosjan, Naira**, Jugendhilfestation Hagen, Hagen

**Pettinger, Rudolf**, OPSTAPJE Deutschland, Bremen/München

**Petzold-Schick, Cornelia**, Stadt Ettlingen, Ettlingen

**Prehn, Stefan**, AWO Soziale Dienste Vorpommern gGmbH – Integrative Kindertagesstätte Spielkiste, Stralsund

**Rainer, Dr. Bettina**, Zukunftsforum Familie, Berlin

**Razumovsky, Dorothea**, HIPPY Deutschland, Bremen/Berlin

**Reetz-Schulz, Kerstin**, Omse – Projekt KiNET, Dresden

**Richter, Christin**, TU Dresden, Dresden

**Rochow, Svea**, AWO Bundesverband, Berlin

**Röhn, Carolin**, KJHV gGmbH, Berlin

**Rose, Dr. Heidemarie**, OPSTAPJE Deutschland, Bremen

**Rudl, Rainer**, Neukirchener Erziehungsverein, Neukirchen-Vluyn

**Rügheimer, Hanne**, AWO Kulturbrücke Fürth, Fürth

**Rühmekorf, Cynthia**, freie Fotografin, Bonn

**Runge, Roswitha**, AWO Soziale Dienste Vorpommern gGmbH Integrative Kindertagesstätte Spielkiste, Stralsund

**Salehi, Sigrid**, Jugendhilfestation Hagen, Hagen

**Sann, Alexandra**, OPSTAPJE Deutschland, Bremen/München

**Sappa, Martina**, Gesundheitsamt des Landkreises Diepholz, Syke

**Sayim, Hülga**, AWO Migration gGmbH, Hamburg  
**Schimpf, Dörte**, Diakonie Hannover, Hannover  
**Schnieber-Jastram, Birgit**, Zweite Bürgermeisterin und Senatorin für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz, Hamburg  
**Schoch, Eleanor**, Kontaktstelle für Kleinkindfragen, Dielsdorf  
**Schubert, Christine**, HIPPY Deutschland, Bremen/Nürnberg  
**Schüler, Karin**, AWO Bundesverband, Berlin  
**Shalygina, Maria**, AWO Kreisverband Nürnberg, Nürnberg  
**Siegel, Barbara**, AWO Kreisverband Nürnberg, Nürnberg  
**Sindbert, Renate**, PAT, Nürnberg  
**Solbach, Regina**, Fachhochschule Köln – Sozialpädagogisches Institut, Köln  
**Sonnenfeld, Christina**, SPD Parteivorstand, Berlin  
**Sowa, Dr. Eva**, Landesverband der Mütterzentren NRW, Dortmund  
**Stassig, Sabine**, AWO Region Hannover, Hannover  
**Steinbrück, Angelika**, Thüringer Ministerium für Soziales, Frauen, Gesundheit, Erfurt  
**Sterzing, Dorit**, OPSTAPJE Deutschland, Bremen/München  
**Stohler, Doris**, Stadt Heiligenhaus Kita Löwenzahn, Heiligenhaus  
**Stoll-Steffan, Dr. Marie-Luise**, ISF Internationale Schule Frankfurt-Rhein-Main GmbH+Co.KG, Wiesbaden  
**Stüdemann, Klaus**, Arbeiterwohlfahrt-Kita-Kielkoppelstr. AWO LV Hamburg, Hamburg  
**Stütz, Dana**, Technische Universität Dresden, Dresden  
**Sumina, Margaria**, AWO Familienzentrum, Nürnberg  
**Sutter, Katrin**, a:primo, Verein zur frühen Förderung sozial benachteiligter Kinder, Winterthur (Schweiz)  
**Thavanantha-Kumar, Thulasi**, Jugendhilfestation Hagen, Hagen  
**Thrum, Dr. Kathrin**, OPSTAPJE Deutschland, Bremen/München  
**Timuroglu, Nilgün**, AWO Migration gGmbH, Hamburg  
**Toptas, Nihal**, AWO Familienzentrum, Nürnberg  
**Tunc-Aydogmus, Meryem**, AWO Friedrichshain-Kreuzberg, Berlin  
**Vahlenkamp, Monika**, DRK, Bremen  
**Vogel, Carolin**, Hermann Reemtsma Stiftung, Hamburg  
**Völger, Martina**, AWO Sozialdienste GmbH, Bremerhaven  
**Wäger, Silvia**, Kontaktstelle Kleinkindfragen, Klotten  
**Waldau, Heike**, Stadt Gelsenkirchen, Ref. KJF, Gelsenkirchen  
**Wanner, Kathrin**, Diakonie Wuppertal, Wuppertal  
**Weber, Peter**, HIPPY Deutschland, Bremen  
**Westheimer, Dr. Miriam**, HIPPY International, Jerusalem (Israel)  
**Weyrich, Karl-Heinz**, Stadtjugendamt München, München  
**Wiemer, Nicole**, Mehrgenerationenhaus Nachbarschutz, Hamburg  
**Wildt, Gretel**, Diakonie Berlin, Berlin  
**Woelk, Ina**, Stadt Gelsenkirchen, Ref. KJF, Gelsenkirchen  
**Wojtczuk, Barbara**, AWO Fürth Stadt, Fürth  
**Wolt, Ursula**, Neukirchener Erziehungsverein, Neukirchen-Vluyn  
**Wriedt, Anja**, Das Rauhe Haus, Hamburg  
**Yilmaz, Riza**, Deutsches Rotes Kreuz Kreisverband Darmstadt, Darmstadt  
**Zinetou, Amegan**, PAT, Nürnberg

[www.zff-online.de](http://www.zff-online.de)